

Die Rolle von Mädchen und jungen Frauen in rechtsextremen Jugendcliquen.

Politische Orientierungsmuster und Umgang mit Gewalt
 Von Michaela Köttig

Das rechtsextreme Spektrum gilt als männerdominiert. Auf den ersten Blick scheint Rechtsextremismus tatsächlich ein Männerproblem zu sein, da primär Männer im Vordergrund agieren und ihre Gewaltbereitschaft demonstrieren. Die Aufmerksamkeit der Medien ist fokussiert auf den potentiellen Einsatz von Gewalt und die – so kann resümiert werden – geht tatsächlich in großem Maß von Jungen und Männern aus. Auch in der Frauenöffentlichkeit wurde Rechtsextremismus lange Zeit als Männerproblem behandelt, z.B. wurde er 1992 in der „Emma“ (6/92) als „eskalierender Männerwahn“ beschrieben. Und dennoch ist dies ein einseitiger Blick, denn die Männerdominanz im rechtsextremen Milieu sollte über die unterschiedlichsten Beteiligungsformen von Mädchen und Frauen nicht hinwegtäuschen. Vielmehr sollte sich unsere Aufmerksamkeit gerade deshalb schärfen, weil diese eher im Hintergrund agieren und sich damit unserem Blickfeld entziehen.

Beteiligung von Mädchen und Frauen im rechtsextremen Spektrum

Die bisherigen offiziellen Angaben¹ zur generellen Tatbeteiligung von Frauen bei rechtsextrem-motivierten Straftaten schwanken Anfang der 90er Jahre zwischen 2% und 4%, wobei es bisher fast ausschließlich männliche Angeklagte bei fremdenfeindlichen Tötungsdelikten gegeben hat und in 99% der Fälle Männer wegen schwerer rassistischer Gewalttaten angeklagt wurden. Nach der polizeilichen Kriminalstatistik beträgt der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen bei fremdenfeindlichen Straftaten ca. 5%. Medienberichte aus den vergangenen Monaten und Jahren deuten darauf hin, daß immer wieder und

zunehmend Mädchen und junge Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten und gewaltsamen rechtsextremen und rassistischen Überfällen beteiligt sind. Das würde auch der allgemeinen Entwicklung entsprechen, wie sie im aktuellen Bericht über die Kriminalität von Jugendlichen bilanziert wurde: Mädchen „holen auf“. Das Problem ist, daß der männerzentrierte Blick von Medien, Polizei und Justiz dazu führt, daß die differenzierten und zum Teil subtilen Beteiligungsformen von Mädchen und jungen Frauen an rechtsextremen Straftaten bei Darstellung und Verfolgung der Taten häufig ausgeblendet oder verzerrt werden. Wie ein Magdeburger Staatsanwalt während eines Interviews im Hessischen Rundfunk im August 2000 erläuterte, sehen sich Polizei und Justiz dem Problem gegenüber, die differenzierten Beteiligungsformen von Mädchen und jungen Frauen in gängige strafrechtliche Kategorien einzuordnen. Er bezeichnete sie als Formen der „psychischen Beihilfe“ und sieht diese durchaus als relevante Einflußgröße auf die Häufigkeit der Straftaten. Zu vermuten ist, daß in vielen Fällen selbst dieses Problembewußtsein nicht oder nur rudimentär vorhanden ist, und daß häufig bereits im Stadium der Ermittlungen (der Polizei) und der Recherchen (der JournalistInnen) der ansozialisierte Blick auf Männer als Täter und auf Frauen als unbedeutende Mitläuferinnen das Seine dazu tut, daß involvierte Mädchen und junge Frauen oft unbehelligt bleiben und ihre Beteiligung bagatellisiert wird. Nachfolgend soll auf Organisationsformen des rechten Milieus eingegangen werden: Der Organisationsgrad von Frauen und Mädchen im Rahmen dieses Spektrums kann sehr verschieden sein. Sie können a) in rechtsextremen Parteien, b) in organisierten rechtsextremen

Gruppierungen sowie Kameradschaften und (c) in rechtsextremen Skinheadgruppen aktiv sein.

a) rechtsextreme Parteien

Der weibliche Mitgliederanteil in rechtsextremen Parteien liegt zwischen 7% bei der DVU (Deutschen Volksunion) und 19% bei den Republikanern. Frauen in Führungspositionen sind bei den Republikanern mit 20%, bei der NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands) mit 10% und bei der DVU mit 5% vertreten. 1994 lag der Frauenanteil im Bundespräsidium der Republikaner bei 17,8%, was im Vergleich zu nicht-rechtsextremen Parteien ungewöhnlich hoch ist.

Beim Wahlverhalten ist sehr auffällig, daß es sich bei keiner anderen Partei so stark nach Geschlecht unterscheidet wie bei den neuen Rechtsparteien. Zwei Drittel der Wähler sind Männer, ein Drittel Frauen.

wesentlich geringer ist als der der Männer, auf der Ebene der politischen Orientierungsmuster Frauen aber im gleichen bzw. stärkerem Maß rechtsextreme Positionen vertreten.

Innerhalb der Parteien können wir mindestens zwei Strömungen an Frauenpositionen der Funktionärinnen beobachten: Einerseits sind die Funktionärinnen in den rechten Parteien bestrebt, das „Heimchen-am-Herd-Image“, welches ihnen von vielen Seiten her zugeschrieben wird, zu überwinden und ihre Position als Frauen zu stärken.

Als Beispiele können hier der 1995 gegründete Republikanische Bund der Frauen (kurz RBF), eine Ablegerorganisation der Republikaner, oder der von der NPD 1996 organisierte Frauenkongress mit dem Titel: „Nationalismus ist auch Mädelsache“ genannt werden. Die etwa 80 Teilnehmerinnen des Kongresses forderten eine Frauenbeauftragte für ihre Partei und die Wiedereinführung der Todesstrafe für Sexual- und Kindermörder – die dann auch in ihrem allgemeinen Parteiprogramm aufgenommen wurde.

Studien über Funktionärinnen bei den Republikanern zeigen, daß diese nicht wegen sondern trotz der Frauenpolitik ihrer Partei beitraten. Die traditionelle Frauenpolitik, die von der Partei vertreten wird, ist ihnen häufig nicht bekannt oder interessiert sie nachrangig. Allerdings verfolgen diese Frauen in ihrem eigenen Lebensentwurf gänzlich andere Geschlechterrollen, als die von der Partei vorgegebenen. Sie sind mehrheitlich berufstätig, politisch aktiv und wollen sich gesellschaftlich einmischen. Als Beitrittsmotiv zur Partei der Republikaner nennen sie ähnlich wie die männlichen Funktionäre die Ausländer- und Sicherheitspolitik der Republikaner.

Es wird in meinen Ausführungen deutlich – und das gilt für alle Organisationen, Parteien, und rechtsextreme Gruppierungen, daß es nicht *die* rechte Frau, bzw. *das* rechte Mädchen gibt, d.h. Mädchen und Frauen in der rechten Szene decken ein großes Spektrum an Orientierungs – und Handlungsmustern ab und bringen diese Orientierungen auch in den politischen Diskurs ein. Renate Bitzan kommt in einer Studie sogar zu dem Ergebnis, „dass es punktuelle Überschneidungen zwischen den Positionen rechter Frauen und denen linker feministischer Frauen geben kann. Patriarchats- und Sexismuskritik sind kein eindeutiges Erkennungszeichen für eine insgesamt herrschaftskritische, demokratische oder humanitäre Orientierung“.

b) organisierte rechtsextreme Gruppierungen und Kameradschaften

Gemeint sind zum einen ultra-rechte Gruppierungen, wie etwa die HNG („Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige“, die

Bei allen anderen Parteien ist das Verhältnis sehr viel ausgeglichener. Die Zurückhaltung von Frauen im Wählen rechter Parteien führte zu sehr dubiosen und letztlich nicht haltbaren Erklärungen durch die Wahlforschung. Die einzig plausible Erklärung bisher erscheint mir, daß der Politikstil und das spezifische Auftreten rechter Parteien dazu führt, daß Frauen die Parteien letztendlich nicht wählen, obwohl sie vermutlich die politischen Inhalte durchaus teilen. Diese These wird zumindest durch Forschungen gestützt, die zu dem Ergebnis kommen, daß der Anteil an Frauen im rechtsextremen Spektrum zwar

übrigens auch von einer Frau, Ursula Müller, geleitet wird). Zum anderen sind hier die Kameradschaften gemeint, die sich vorwiegend Anfang der 90er Jahre gegründet haben. Die Bildung von Kameradschaften ist als Antwort der rechtsextremen Szene auf die Verbote von zentralen Organisationen (wie der FAP oder der Wiking Jugend) zu verstehen. Das politische Ziel war, ein dezentrales rechtsextremes Netzwerk kleinerer Zellen zu organisieren, um den staatlichen Zugriff auf die gesamte Organisation zu erschweren. Mittlerweile kann von einem flächendeckenden Netz solcher Kameradschaften im gesamten Bundesgebiet ausgegangen werden.

Genaue Zahlen über den Frauenanteil in rechtsextremistischen Gruppierungen und Kameradschaften liegen nicht vor, denn die Verfassungsschutzberichte – als einzige offizielle Datenquelle – differenzieren nicht nach Geschlecht. 1982 wurde ein Frauenanteil von 10% vermutet, die auf den unteren Stufen der Organisationshierarchie stünden. Jedoch wird von unterschiedlichster Seite eine steigende Tendenz prognostiziert, z.B. schätzt der Journalist Michael Schmidt nach seiner zweijährigen Undercover-Recherche Anfang der 90er Jahre den Frauenanteil auf 20%, der Verfassungsschutz geht 1992 davon aus, daß etwa ein Viertel bis ein Drittel der rund 40000 Sympathisanten und Sympathisantinnen der rechtsextremen Szene Frauen sind und der Anteil seit 1990 stetig ansteigt. Journalistinnen und Journalisten (Kernbach/Fromm) kommen aufgrund ihrer Beobachtungen der Szene zu der Aussage, daß Mädchen und Frauen nicht mehr nur als „Anhängsel“ ihrer Männer und Freunde in diese Gruppen gehen, sondern verstärkt auch aufgrund eigener Motivation dort einsteigen.

c) rechtsextreme Skinheadgruppen

Es wird etwa von 9-10000 Skinheads in der Bundesrepublik ausgegangen, wobei etwa 8000 dem rechtsextremen Spektrum zugerechnet werden. Es wird von einem Mädchen- bzw. Frauenanteil (den sogenannten Skingirls oder Renees) von etwa 10-30% ausgegangen. Bei diesen Schätzungen ist zu berücksichtigen, daß Mädchen und Frauen in der Regel als weitgehend unpolitische Freundinnen der männlichen Gruppenmitglieder gesehen werden, was einerseits bedeutet, daß sie in der so skizzierten Sichtweise die Szene bald wieder verlassen. Andererseits fallen die weiblichen Mitglieder dieser Szene häufig nicht durch eindeutige Stilprägungen auf, was bedeutet, daß die Wahrscheinlichkeit relativ groß ist, daß Mädchen und junge Frauen nicht als „Rechte“ wahrgenommen werden. Neuerdings gehen der Landesverfassungsschutz und die Landeskriminalämter einiger Bundesländer von einer steigenden Tendenz bei Frauen und Mädchen auch in Bezug auf

die Gewaltbereitschaft aus. Reine Mädchengruppen treten nur sehr vereinzelt auf und es ist ungeheuer schwer Zugang zu einer solchen Gruppe zu bekommen. Im Rahmen der Skinhaedbewegung hatte sich 1991 eine Mädchenorganisation, der „Skingirl Freundeskreis Deutschland“ (SFD), gegründet, die sich auf die Fahnen geschrieben hatte, den Zusammenhalt unter den Skingirls zu fördern. Etwa Mitte November 2000 wurde die Organisation dann aufgelöst. Es waren zwar lediglich ca. 50 Mädchen und Frauen organisiert, allerdings ist eine neue Qualität entstanden, nämlich die, daß Mädchen und Frauen sich eigenständig organisieren. Dieser Trend wurde Ende der 90er Jahre fortgesetzt, als aus dem SFD heraus das „braune Kreuz“ entstand, eine Art Erste-Hilfe-Einsatztruppe bei Demonstrationen. Ein weiteres Projekt, welches aus diesen Zusammenhängen gegründet wurde, nennt sich „Einfach ins kalte Wasser geworfen“. Die beteiligten Frauen haben es sich zur Aufgabe gemacht, Frauen, deren Partner inhaftiert sind, zu unterstützen und juristisch zu beraten. Ebenfalls vor allem mit dem Ziel der Betreuung gleichgesinnter Gefangener und ihrer Angehörigen arbeitet der „Freie Mädelsbund“ (FMb) mit Kontaktadresse in Bad Gandersheim. Die „Mädelschar Deutschland“ hingegen, die im Umkreis des Hamburger Sturm und der sog. freien Kameradschaften in Norddeutschland entstand, hat sich explizit die politische Schulung zur zentralen Aufgabe gesetzt. Monatlich werden entsprechende Schulungsseminare abgehalten. Doch auch an öffentlichkeitswirksamen Aktionen, wie etwa der Reinigung eines mit linken Kommentaren bedachten Soldatenehrenmals in Hamburg im Frühjahr 2000, beteiligen sich die „Kameradinnen“ von der Mädelschar. In Thüringen tritt 1998 ein „Nationaler Mädelsbund Thüringen“ auf.

Neben diesen Organisationen und Gruppierungen ist zu beobachten, daß Mädchen und Frauen das Internet im gleichen Maß wie Jungen und Männer nutzen. Es gibt eigene Webseiten unter anderen auch vom „Skingirl Freundeskreis Deutschland“. Außerdem werden chatrooms zum Interessenaustausch genutzt und ein reger Internettransfer läuft in Bezug auf rechtsextremes Propagandamaterial (Kleidung, Musik, Aufnäher etc).

Mädchen in rechten Jugendcliquen

Rechte Jugendcliquen der Skinheadszenen sind nahezu überall in der Bundesrepublik anzutreffen. Häufig ist das Auftreten der Gruppen provokativ und demonstrativ. Die Cliquen sind häufig so strukturiert, daß es Führungspersonen und einen harten Kern gibt, die als Identifikationsvorbilder gesehen werden, die Aktivitäten planen und den Zusammenhalt der Gruppe im Blick haben. Es wird ihnen eine hohe Entscheidungskompetenz in Konfliktsituationen

zugedacht. Die Gewaltbereitschaft einer Gruppe und die politischen Orientierungsmuster hängen stark an diesen Personen. Sehr wichtig innerhalb der Gruppen sind auch die Jugendlichen, die Kontakte nach außen haben, d.h., Musik (insbesondere solche, die auf dem Index steht) besorgen, Internetzugang haben und Propagandamaterial rechter Organisationen sowie Waffen beschaffen können. Identitätsstiftende Merkmale sind u.a. das Outfit, der Alkoholkonsum, die gemeinsame Musik, die Halblegalität, in der sie sich bewegen, sowie – vorwiegend unter den männlichen Jugendlichen – ein extremer Machokult.

Die Mädchen in den rechten Cliques fallen zunächst weniger auf, was schon allein daran liegt, daß in der Regel weniger Mädchen als Jungen in den Gruppen vertreten sind. Sie bilden häufig in der Gesamtgruppe eine in-group mit eigenen Regeln, Gruppenhierarchien und Verhaltensweisen.

Das Auftreten der Jungen gegenüber den Mädchen ist von einem demonstrativen Männlichkeitsgebaren und einem extrem machohaften Auftreten geprägt. Mädchen und junge Frauen gering zu achten, sie auf unterschiedliche Weise zu verletzen, gehört zum Lebensalltag der Jungen und wird von einigen sogar als erstrebenswerte „Lebensphilosophie“ bezeichnet.

Es stellt sich dann die Frage, was eine solche Gruppe für Mädchen überhaupt attraktiv macht und was sie sich von einem Einstieg in eine solche Gruppe versprechen? Neben vielen anderen Motiven und Zwängen (die sich aus der eigenen Biographie, der Familiengeschichte und den sozialen Rahmenbedingungen) ergeben, möchte ich hier nur auf einen Aspekt eingehen: Der Eintritt in eine rechte Clique erfolgt in der Regel zu einem Zeitpunkt, an dem Mädchen sich in der Ablösungsphase vom Elternhaus und in der beginnenden Entwicklung zur Eigenständigkeit in einem Suchprozeß befinden. Sie möchten sich von den Eltern abgrenzen, selbständig sein und entwickeln das Bedürfnis nach sozialen Kontakten, die für sie eine „neue“ Lebensweise repräsentieren. Die Außenwirkung der rechten Gruppen, die Präsentation von Stärke, Eigenwilligkeit und Gemeinschaft, die provozierende Symbolik, sowie die einfachen politischen Erklärungen, läßt die Mädchen glauben, daß sie mit dem Einstieg in die Szene einen Zuwachs an Eigenständigkeit erreichen. Zudem können sie sich über ihr Outfit eindeutig einer Gruppe zuordnen und gleichzeitig vom Elternhaus abgrenzen.

Gerade die Skinheadkultur, verbunden mit dem besonderen Outfit, aber auch mit dem Hören besonderer Musik, einer szeneeigenen Sprache und dem Besitz verbotener Materialien wie Aufnäher, Propagandaschriften etc.,

übt auf die Mädchen einen besonderen Reiz aus. Dieser Reiz kann darin gesehen werden, daß die Aufmachung rauh und gewalttätig wirkt. Viele der Mädchen, die sich selbst in diesem Stil kleiden, fühlen sich darin stärker und furchteinflößender und sind davon fasziniert, daß sie „auffallen“. Sie demonstrieren damit Kraft und Gewaltbereitschaft. Durch die negative Konnotation in der Gesellschaft erzeugen sie überwiegend Reaktionen, die abwehrend, erschrocken und ängstlich sein können – Erfahrungen also, die eine typische Mädchensozialisation selten beinhaltet, durch die sich die Mädchen jedoch als Personen aufgewertet fühlen können.

Der Einstieg der Mädchen in die rechte Clique erfolgt – neben der gängigen Erklärung, er erfolge aufgrund einer Beziehung zu einem Jungen aus der Gruppe – häufig auch durch oder gemeinsam mit einer Freundin. Die Funktion, die diese Mädchenfreundschaften haben, ist bisher noch wenig beachtet worden. Fest steht jedoch, daß sich die Mädchen auch später, innerhalb der Gruppe, besonders auf ein anderes Mädchen beziehen und zu ihr eine intensivere Beziehung als zu den anderen eingehen. Aus meinen Interviews² wurde ebenfalls deutlich, daß sich die Mädchen über politische Fragen häufig mit ihrer Freundin auseinandersetzen und gemeinsam mit ihr auch Aktionen außerhalb der Gruppe planen und durchführen. Die Mädchen beschreiben gleichzeitig jedoch auch, daß es häufig zu Schwierigkeiten und Irritationen in der Beziehung zur Freundin kommt, wenn eine der beiden eine Beziehung zu einem der Jungen in der Gruppe eingeht.

Gewaltverhalten der Mädchen

Die offiziellen Zahlen attestieren – wie ich bereits zu Beginn problematisiert habe – Mädchen und Frauen eine eher geringere Beteiligung, insbesondere an Gewalttaten. Dennoch spielt Gewalt in unterschiedlichen Facetten im Verhalten der Mädchen untereinander aber auch in Bezug auf die Gesamtgruppe eine ernstzunehmende Rolle. Gewalt kann in folgenden verschiedenen Formen auftreten:

– in direkter Form gegenüber anderen Personen

Einer Untersuchung in rechten Thüringer Jugendgruppen ist zu entnehmen, daß diese Form von Mädchen zunehmend angewendet wird. Sie setzen sie zur Konfliktlösung in Konkurrenzsituationen und gegenüber „neuen“ Mädchen ein. Außerdem üben Renees direkte Gewalt auch gegenüber ihren Partnern, innerhalb der Clique oder ihrem bekannten Umfeld aus. Die Fähigkeit Gewalt einzusetzen wird von den Mädchen durchweg hoch angesehen. Ähnlich wie bei Jungen haben gewaltförmige Auseinandersetzungen unter Mädchen die Funktion, sich Anerkennung, Aufmerksamkeit, Respekt und Beachtung zu verschaffen. Die Mädchen selbst fühlen sich durch

diese Beachtung aufgewertet. Selten sind in den Gruppen auch gewaltbereite Mädchen in-groups zu beobachten, vor denen selbst die Jungen Respekt haben. Interessant ist noch die, daß Mädchen vermehrt Kampfsportarten und Selbstverteidigungstechniken erlernen, um stärker zu werden und sich „wehren“ zu können, wie sie selbst sagen. Wahrscheinlich kann hier jedoch auch davon ausgegangen werden, daß das Erlernen von Kampfsportarten als Ausdruck dafür zu sehen ist, daß direkte Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung für Mädchen im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter legitimer wird.

– als stellvertretende Gewalt

Hierunter ist zu verstehen, daß Mädchen als Animatorinnen für das männliche Gewaltverhalten in ihren Gruppen auftreten. Sie appellieren in Situationen, in denen sie sich bedroht oder belästigt fühlen, oder die sie auch selbst herbeigeführt haben, an die „Ritterlichkeit“ und den „Beschützerinstinkt“ der Jungen. Die Jungen sollen dann als „Liebesbeweise“ die Konflikte für sie stellvertretend lösen. Eine ähnliche Situation erlebte ich bei einem Gruppentreffen einer rechtsextremen Jugendgruppe³. Alex – das jüngste Mädchen der Gruppe – kam völlig aufgelöst zum Treffpunkt und berichtete, sie sei von zwei türkischen Jungen auf der Straße festgehalten und ihr sei ein Messer an den Hals gesetzt worden. Nur mit Mühe habe sie sich befreien können. Sofort sprangen einige Jungen auf und wollten es „denen“ geben. Erst nach und nach konnte ich durch einige Nachfragen aus ihr herauslocken, daß sie die Jungen als „Scheißkanaken“ beschimpft hatte und das Messer frei erfunden war. Dieses Beispiel zeigt, wie sehr Mädchen mit ihrem Verhalten männliches Gewaltverhalten delegieren und provozieren können. Darüber hinaus animieren Mädchen als Zuschauerinnen die männlichen Jugendlichen und geben ihnen so die Möglichkeit, sich in Szene zu setzen. Selbst bei brutalen Schlägereien bestärken die Mädchen die Jungen in ihrem Tun, bewirken dadurch häufig auch eine weitere Eskalation und trösten und pflegen anschließend „ihre Helden“. Auf der anderen Seite versuchen Mädchen auch Jungen – insbesondere ihre Freunde – von dem Geschehen zu entfernen und sie zu beschwichtigen. Nicht selten ergibt sich aus solchen Situationen ein Beziehungsstreit, da die Jungen die Einmischung der Mädchen nicht zulassen können und sich in ihrer „Ehre“ verletzt fühlen.

– als indirekte Form der Gewaltausübung

Hierunter ist zu verstehen, daß Mädchen psychische Gewalt und Sachbeschädigung als Mittel aus sicherer Entfernung einsetzen, um unter den Betroffenen Angst zu verbreiten – ohne daß sie sich selbst auf eine direkte Auseinandersetzung einlassen, z.B., indem sie „Ausländern“ Drohbriefe schicken.

– und als autoaggressive Gewalt

Hierunter ist die allgemeine Tendenz von Mädchen dieses Alters zu verstehen, sich selbst Verletzungen zuzufügen. In der autoaggressiven Gewaltanwendung der Mädchen wird häufig ein erlerntes Rollenverhalten sichtbar, das als Ausdruck der tagtäglich erlebten Gewalterfahrungen, Einschränkungen der persönlichen Entfaltung und der einengenden Lebensbedingungen gesehen werden kann. Im Gegensatz zu Jungen, die sich demonstrativ Wunden zufügen, neigen Mädchen auch in rechten Gruppen eher zu depressiven und nach innen gerichteten Gewaltformen (z. B. Eßstörungen und Abhängigkeit).

Politische Orientierungsmuster

Innerhalb der Gesamtgruppe fallen die politischen Einstellungen der Mädchen kaum ins Gewicht. Das heißt auch, daß sie auf die politische Orientierung der Gruppe vordergründig wenig Einfluß ausüben. Mädchen halten sich mit Äußerungen eher im Hintergrund und insbesondere für Außenstehende (wie Sozialarbeiterinnen, Lehrer/innen etc.) ist es schwer, an sie heranzukommen. Bei genauerer Betrachtung und auch in Interviewsituationen wird jedoch ein starker Rassismus und Ethnozentrismus deutlich. Alle Mädchen im Interview äußern sich abfällig über Migrantinnen und Migranten, reproduzieren stereotype Argumentationslinien insbesondere in Bezug auf die „Kulturvermischung“, „Ausbeutung des Sozialstaates“, Gewalttätigkeit und Kriminalität sowie „Drogeninvasionen“, die von „Ausländern“ ausgehen oder durch deren Zuzug zu erwarten seien. Auch in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch wird dieser Rassismus/Ethnozentrismus deutlich. Da ist die Rede von dem „Kanakenarsch“ und der „Negervotze“. Mädchen reagieren häufiger abwehrend auf platte Parolen der Jungen (z.B. „die Ausländer sollte man alle vergasen“), was aber nicht bedeutet, daß sie weniger rassistisch sind. Sie entwickeln eigene und häufig umsetzungsbezogenere Vorstellungen darüber, wieso „Ausländer“ hier überflüssig seien. Gerade dieses Verhalten macht sie in der politischen Auseinandersetzung gefährlich und möglicherweise auch „politikfähiger“ als Jungen. Ein Beispiel dafür ist die Darstellung einer Interviewpartnerin. Sie erklärt, daß sie die Leute der Müllabfuhr lange beobachtet habe. Dort gebe es wenig Ausländer. Es könne also nicht stimmen, daß „die“ unsere Dreckarbeiten machen. Statt dessen besäßen viele von ihnen Restaurants und würden so deutschen Besitzern die Arbeitsplätze wegnehmen. Ein anderes Beispiel dafür ist eine Situation während eines Treffens einer rechten Jugendgruppe. Es wurde ein Flugblatt verteilt, auf dem aufgezählt war, wieviel Geld an Asylsuchende gezahlt wird. Die Jungen der Gruppe fingen sofort an, darüber zu reden, daß diese Leute „niedergemacht“ werden sollten. Ein Mädchen dagegen las längere Zeit in dem Flugblatt und kam

dann zu dem Schluß, es müßten Politiker unterstützt werden, die dafür sorgen, daß diese Leute nicht mehr nach Deutschland kommen dürfen.

Es ist auffällig, daß solche Themen häufig zur Sprache kommen, wenn die Mädchen unter sich sind. Die Diskussion im kleinen Kreis führt meiner Ansicht nach dazu, daß es zu einer intensiveren Auseinandersetzung und damit auch zu differenzierteren Orientierungsmustern kommt.

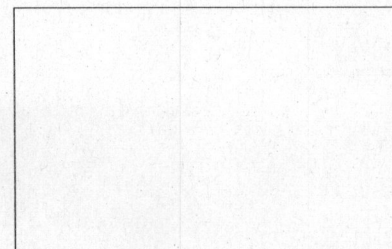
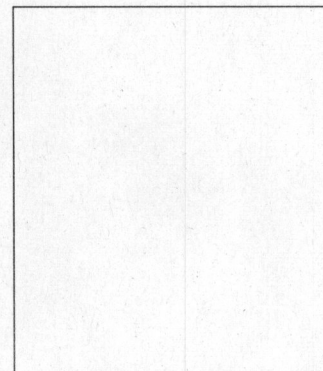
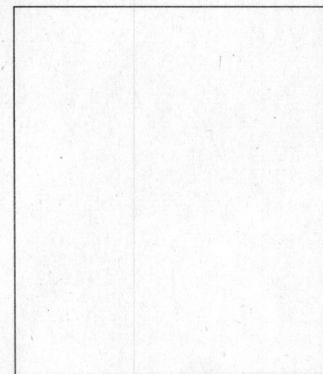
Daneben gibt es Mädchen, die in den rechten Cliques durch ihre rechtsextreme Überzeugung auffallen bzw. aufgrund ihrer Einstellung Kontakt zu einer rechten Clique suchen und dort dann auch wichtige Gruppenleitungsfunktionen übernehmen. Ich habe bisher einige solcher Mädchen interviewt. Franka z.B. ist in die Gruppe eingestiegen, nachdem sie sich eingehend mit rechter Ideologie auseinandergesetzt hat (sie sagt: „ich habe erstmal ein halbes Jahr lang gelesen“), tritt dann sehr bald als Sprecherin, Ideologin und Sprachrohr der Gruppe auf. Sie hat Kontakte zu anderen Gruppen, Parteien und komponiert und textet Lieder, mit denen sie nach außen hin auftritt. Zudem grenzt sie sich von den – wie sie es ausdrückt – besoffenen Glatzen ab und bewirkt, daß die gesamte Gruppe sich zunehmend ideologisch politisiert.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Der Anteil von Mädchen und Frauen im rechtsextremen Spektrum ist sehr viel geringer als der von Jungen und Männern und beträgt etwa ein Drittel zu zwei Dritteln. Dennoch dürfen die Mädchen und Frauen nicht unterschätzt werden. Sie treten in den unterschiedlichsten Gruppierungen und Organisationen auf und nehmen dort auch sehr unterschiedliche Funktionen und Rollen ein. Sie können keinesfalls als unpolitische Anhängsel der Jungen und Männer betrachtet und somit ignoriert werden. Wollen wir also gezielte und wirkungsvolle Gegenstrategien entwickeln, müssen wir dieser Differenziertheit bewußt sein und ihr begegnen.

1 Die Zahlen basieren häufig auf Schätzungen und sollen dementsprechend zur Verdeutlichung von Tendenzen dienen.

2 Ich führe biographisch-narrative Interviews mit Mädchen und jungen Frauen aus der rechten Szene durch.

3 Ich habe etwa ein Jahr in einer gemischtgeschlechtlichen rechtsextremen Jugendgruppe gearbeitet und war dort für Mädchenangebote zuständig.



Die Rolle von Mädchen und jungen Frauen in rechtsextremen Jugendcliquen.

Politische Orientierungsmuster und Umgang mit Gewalt

Einleitung

Das rechtsextreme Spektrum gilt als männerdominiert. Auf den ersten Blick scheint Rechtsextremismus tatsächlich ein Männerproblem zu sein, da primär Männer im Vordergrund agieren und ihre Gewaltbereitschaft demonstrieren. [Werden Ausschnitte von Demonstrationen rechtsextremer Organisationen im Fernsehen gezeigt, schauen wir auf männliche Glatzköpfe, das gleiche gilt für Photos in Zeitungen und Zeitschriften.] Die Aufmerksamkeit der Medien ist fokussiert auf den potentiellen Einsatz von Gewalt und die – so kann resümiert werden – geht tatsächlich in großem Maß von Jungen und Männern aus. Auch in der Frauenöffentlichkeit wurde Rechtsextremismus lange Zeit als Männerproblem behandelt, z.B. wurde er 1992 in der „Emma“ als „eskalierender Männerwahn“ beschrieben (Emma 6/92). Und dennoch ist dies ein einseitiger Blick, denn die Männerdominanz im rechtsextremen Milieu sollte über die unterschiedlichsten Beteiligungsformen von Mädchen und Frauen nicht hinwegtäuschen. Vielmehr sollte sich unsere Aufmerksamkeit gerade deshalb schärfen, weil Mädchen und Frauen eher im Hintergrund agieren und sich damit unserem Blickfeld entziehen.

In meinem Beitrag möchte ich zunächst einen Überblick über die Dimension und die Eingebundenheit von Mädchen und Frauen geben, die dem rechten Spektrum zuzuordnen sind bzw. sich selbst dort verorten. Anschließend werde ich auf die Rolle der Mädchen in rechten Jugendgruppen eingehen und dabei sowohl über politische Orientierungsmuster als auch ihren Umgang bzw. Zugang zu Gewalt sprechen.

1 Beteiligung von Mädchen und Frauen im rechtsextremen Spektrum

Die Zahlen, die ich im Folgenden nennen werde, stammen aus ganz unterschiedlichem Datenmaterial und basieren häufig auch nur auf Schätzungen oder Hochrechnungen. Nehmen Sie sie also eher Tendenzen auf und nicht als tatsächliche Zahlen.

Zur generellen Tatbeteiligung von Frauen bei rechtsextrem-motivierten Straftaten kann folgendes gesagt werden:

Die bisherigen offiziellen Angaben schwanken Anfang der 90er Jahre zwischen 2% (Kalinowsky 1985) und 4% (Birsl 1992), wobei es bisher fast ausschließlich männliche Angeklagte bei fremdenfeindlichen Tötungsdelikten gegeben hat (momentan München!) und in 99% der Fälle Männer wegen schwerer rassistischer Gewalttaten angeklagt wurden. Nach der polizeilichen Kriminalstatistik beträgt der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen bei fremdenfeindlichen Straftaten ca. 5% (Utzmann-Kromholz 1994).

[Vor einigen Wochen wurde durch das Landeskriminalamt jedoch bekannt, daß in Thüringen 10% der bislang registrierten rechtsextremistischen Straftaten von Mädchen und Frauen begangen worden seien.] Medienberichte aus den vergangenen Monaten und Jahren deuten darauf hin, daß immer wieder und zunehmend Mädchen und junge Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten und gewaltsamen rechtsextremen und rassistischen Überfällen beteiligt sind. Das würde auch der allgemeinen Entwicklung entsprechen, wie sie im aktuellen Bericht über die Kriminalität von Jugendlichen bilanziert wurde: Mädchen "holen auf". Das Problem ist, daß der männerzentrierte Blick von Medien, Polizei und Justiz dazu führt, daß die differenzierten und z.T. subtilen Beteiligungsformen von Mädchen und jungen Frauen an rechtsextremen Straftaten bei Darstellung und Verfolgung der Taten häufig ausgeblendet oder verzerrt werden. Wie ein Magdeburger Staatsanwalt während eines Interviews im Hessischen Rundfunk im August 2000 erläuterte, sehen sich Polizei und Justiz dem Problem gegenüber, die differenzierten Beteiligungsformen von Mädchen und jungen Frauen in gängige strafrechtliche Kategorien einzuordnen. Er bezeichnete diese als Formen der „psychischen Beihilfe“ und sieht diese durchaus als relevante Einflußgröße auf die Häufigkeit der Straftaten. Zu vermuten ist, daß in vielen Fällen selbst dieses Problembewußtsein nicht oder nur rudimentär vorhanden ist, und daß häufig bereits im Stadium der Ermittlungen (der Polizei) und der Recherchen (der JournalistInnen) der ansozialisierte Blick auf Männer als Täter und auf Frauen als unbedeutende Mitläuferinnen das Seine dazu tut, daß involvierte Mädchen und junge Frauen oft unbehelligt bleiben und ihre Beteiligung bagatellisiert wird.

[Ich möchte jetzt auf Organisationsformen des rechten Milieus eingehen:] Der Organisationsgrad von Frauen und Mädchen kann sehr verschieden sein. Frauen und Mädchen können

a) in rechtsextremen Parteien

+ fließend

b) in organisierten rechtsextremen Gruppierungen sowie Kameradschaften und

c) in rechtsextremen Skinheadgruppen

im Rahmen dieses Spektrums auftreten.

rechtsextreme Parteien

Der weibliche Mitgliederanteil in rechtsextremen Parteien liegt zwischen 7% bei der DVU (Deutschen Volksunion) und 19% bei den Republikanern (Meyer 1994). Frauen in Führungspositionen sind bei den Republikanern mit 20%, bei der NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands) mit 10% und bei der DVU mit 5% vertreten (Ottens 1992). 1994 lag der Frauenanteil im Bundespräsidium der Republikaner bei 17,8%, was im Vergleich zu nicht-rechtsextremen Parteien ungewöhnlich hoch ist.

Beim Wahlverhalten ist sehr auffällig, daß es sich bei keiner anderen Partei so stark nach Geschlecht unterscheidet wie bei den neuen Rechtsparteien. Zwei Drittel der Wähler sind Männer, ein Drittel Frauen (Hoffmann-Göttig 1989). Bei allen anderen Parteien ist das Verhältnis sehr viel ausgeglichener. Die Zurückhaltung von Frauen ^{bei} im Wählen rechter Parteien führte zu sehr dubiosen und letztlich nicht haltbaren Erklärungen durch die Wahlforschung. Die einzig plausible Erklärung bisher erscheint mir, daß der Politikstil und das spezifische Auftreten rechter Parteien, dazu führt, daß Frauen die Parteien letztendlich nicht wählen, obwohl sie vermutlich die politischen Inhalte durchaus teilen. Diese These wird zumindest durch Forschungen gestützt, die zu dem Ergebnis kommen, daß der Anteil an Frauen im rechtsextremen Spektrum zwar westlich geringer ist als der der Männer, auf ^{der} die Ebene der politischen Orientierungsmuster vertreten Frauen aber im gleichen bzw. stärkerem Maß rechtsextreme Positionen.

Innerhalb der Parteien können wir mindestens zwei Strömungen an Frauenpositionen der Funktionärinnen zu beobachten:

Einerseits sind die Funktionärinnen in den rechten Parteien bestrebt, das „Heimchen-am-Hernd-Image“, welches ihnen von vielen Seiten her zugeschrieben wird, zu überwinden und ihre Position als Frauen zu stärken.

Als Beispiel ^{an} kann hier der 1995 gegründete Republikanische Bund der Frauen (kurz RBF), genannt werden. ~~Es handelt sich dabei um eine Ablegerorganisation der Republikaner,~~ oder der von der NPD 1996 organisierte Frauenkongress mit dem Titel: „Nationalismus ist auch Mädelsache“. ^{genannt werden} Die etwa 80 Teilnehmerinnen forderten eine Frauenbeauftragte für ihre Partei und die Wiedereinführung der Todesstrafe für Sexual- und Kindermörder – die dann auch in ihrem allgemeinen Parteiprogramm aufgenommen wurde. Diese Beispiele zeigen, daß Frauen im Rahmen rechtsextremer Parteien frauenpolitisch aktiv sind.

Andererseits zeigen Studien über Funktionärinnen bei den Republikanern, daß diese nicht wegen sondern trotz der Frauenpolitik ihrer Partei beitraten. Die traditionelle Frauenpolitik die von der Partei vertreten wird, ist ihnen häufig nicht bekannt oder interessiert sie nachrangig. Allerdings verfolgen diese Frauen in ihrem eigenen Lebensentwurf gänzlich andere Geschlechterrollen, als die von der Partei vorgegebenen. Sie sind mehrheitlich berufstätig, politisch aktiv und wollen sich gesellschaftlich einmischen. Als Beitrittsmotiv zur Partei der Republikaner nennen sie ähnlich wie die männlichen Funktionäre die Ausländer- und Sicherheitspolitik der Republikaner.

Es wird in meinen Ausführungen deutlich – und das gilt für alle Organisationen, Parteien, und rechtsextreme Gruppierungen, daß es nicht **die** rechte Frau, bzw. **das** rechte Mädchen gibt, d.h. Mädchen und Frauen in der rechten Szene decken ein großes

Spektrum an Orientierungs- und Handlungsmustern ab und bringen dieses Orientierungen auch in den politischen Diskurs ein. Bitzan (Krampfader 2001/15) kommt in ihrer Studie sogar zu dem Ergebnis, (ich zitiere) „dass es punktuelle Überschneidungen zwischen den Positionen rechter Frauen und denen linker feministischer Frauen geben kann. Patriarchats- und Sexismuskritik sind kein eindeutiges Erkennungszeichen für eine insgesamt herrschaftskritische, demokratische oder humanitäre Orientierung.“

organisierte rechtsextreme Gruppierungen und Kameradschaften

Gemeint sind zum einen ultra-rechte Gruppierungen, wie etwa die HNG (Hilfsorganisation nationale politische Gefangene und deren Angehöriger, die übrigens auch von einer Frau, Ursula Müller, geleitet wird. Eine Frau, die seit vielen Jahren im rechtsextremen Spektrum politisch aktiv ist). Zum anderen sind hier die Kameradschaften gemeint, die sich vorwiegend Anfang der 90er Jahre gegründet haben. Die Bildung von Kameradschaften ist als Antwort der rechtsextremen Szene auf die Verbote von zentralen Organisationen wie der (z.B. der FAP) oder der Wiking Jugend zu verstehen. Das politische Ziel war es, ein dezentrales rechtsextremes Netzwerk kleinerer Zellen zu organisieren, um den staatlichen Zugriff auf die gesamte Organisation zu erschweren bzw. zu verunmöglichen. Mittlerweile kann von einem flächendeckendem Netz solcher Kameradschaften im gesamten Bundesgebiet ausgegangen werden.

Genaue Zahlen über den Frauenanteil in rechtsextremistischen Gruppierungen und Kameradschaften liegen nicht vor, denn die Verfassungsschutzberichte – als einzige offizielle Datenquelle – differenzieren nicht nach Geschlecht (Birsl 1994). 1982 wurde ein Frauenanteil von 10% vermutet (Neidhardt 1982), die auf den unteren Stufen der Organisationshierarchie stünden. Jedoch werden von unterschiedlichster Seite eine steigende Tendenz bei den Frauen, insbesondere bei den jüngeren prognostiziert. z.B. schätzt der Journalist Michael Schmidt nach seiner 2jährigen Undercover-Recherche Anfang der 90er Jahre den Frauenanteil auf 20%, der Verfassungsschutz geht 1992 davon aus, daß etwa ein Viertel bis ein Drittel der rund 40000 Sympathisanten und Sympathisantinnen der rechtsextremen Szene Frauen sind und der Anteil seit 1990 stetig ansteigt. Journalistinnen und Journalisten (Kernbach/Fromm) kommen aufgrund ihrer Beobachtungen der Szene zu der Aussage, daß Mädchen und Frauen nicht mehr nur als „Anhängsel“ ihrer Männer und Freunde in diese Gruppen gehen, sondern verstärkt auch aufgrund eigener Motivation dort einsteigen.

rechtsextreme Skinheadgruppen

Es wird etwa von 9–10000 Skinheads in der Bundesrepublik ausgegangen, wobei etwa 8000 dem rechtsextremen Spektrum zugerechnet werden. Es wird von einem Mädchen–

bzw. Frauenanteil (~~den sogenannten~~ Skingirls oder Renees) von etwa 10–30% ausgegangen. Das Landeskriminalamt von Thüringen gab im November 2000 und die in Hessen und Bayern im März 2000/1 die Zahl von 20–30% bekannt. Bei diesen Schätzungen ist zu berücksichtigen, daß Mädchen und Frauen in der Regel als weitgehend unpolitische Freundinnen der männlichen Gruppenmitglieder gesehen werden, was einerseits bedeutet, daß sie in der so skizzierten Sichtweise die Szene bald wieder verlassen. Andererseits fallen die weiblichen Mitglieder dieser Szene häufig nicht durch eindeutige Stilprägungen auf – sind deshalb nicht sofort identifizierbar – was bedeutet, daß die Wahrscheinlichkeit, daß Mädchen und junge Frauen nicht als "Rechte" wahrgenommen werden, relativ hoch ist. Neuerdings gehen der Landesverfassungsschutz und die Landeskriminalämter einiger Bundesländer von einer steigenden Tendenz Frauen und Mädchen auch im Bezug auf die Gewaltbereitschaft aus. Reine Mädchengruppen treten nur sehr vereinzelt auf und es ist ungeheuer schwer Zugang zu einer solchen Gruppe zu bekommen. (wie ich es gerade selbst wieder erlebe bei einer Gruppe in Brandenburg.) Im Rahmen der Skinheadbewegung hatte sich 1991 eine Mädchenorganisation der "Skingirl Freundeskreis Deutschland" (SFD) gegründet, die sich auf die Fahnen geschrieben hatte, den Zusammenhalt unter den Skingirls zu fördern. Etwa Mitte November 2000 wurde die Organisation dann aufgelöst. Es waren zwar nur lediglich ca 50 Mädchen und Frauen organisiert und es kann demzufolge nicht von einer allzugroßen Gruppierung ausgegangen werden, allerdings ist eine neue Qualität entstanden, nämlich die, daß Mädchen und Frauen sich eigenständig organisieren. Dieser Trend wurde Ende der 90er Jahre fortgesetzt als aus dem SFD heraus das „braune Kreuz“ entstand, eine Art 1. Hilfe-Einsatztruppe bei Demonstrationen. Ein weiteres Projekt, das aus diesen Zusammenhängen gegründet wurde nennt sich "Einfach ins kalte Wasser geworfen". Die beteiligten Frauen haben es sich zur Aufgabe gemacht, Frauen, deren Partner inhaftiert sind, zu unterstützen und juristisch zu beraten. Ebenfalls vor allem mit dem Ziel der Betreuung gleichgesinnter Gefangener und ihrer Angehörigen arbeitet der "Freie Mädelsbund" (Fmb) mit Kontaktadresse in Bad Gandersheim. Die "Mädelschar Deutschland" hingegen, die im Umkreis des Hamburger Sturm und der sog. freien Kameradschaften in Norddeutschland entstand, hat sich explizit die politische Schulung zur zentralen Aufgabe gesetzt. Monatlich werden entsprechende Schulungsseminare abgehalten. Doch auch an öffentlichkeitswirksamen Aktionen, wie etwa der Reinigung eines mit linken Kommentaren bedachten Soldatenehrenmals in Hamburg im Frühjahr 2000, beteiligen sich die "Kameradinnen" von der Mädelschar. Und: in Thüringen tritt 1998 ein „Nationaler Mädelsbund Thüringen“ auf.

Neben diesen Organisationen und Gruppierungen ist zu beobachten, daß Mädchen und Frauen das Internet im gleichen Maß wie Jungen und Männer nutzen. Es gibt eigene Webseiten unter anderen auch vom "Skingirl Freundeskreis Deutschland". Außerdem werden chatrooms zum Interessenaustausch genutzt und ein reger Internettransfer läuft in Bezug auf rechtsextremes Propagandamaterial (Kleidung, Musik, Aufnäher etc). Besonders häufig treten Mädchen und Frauen im Internet im Bereich der Kontaktanzeigen auf. Sie suchen dort Partner, aber auch Gruppen Gleichgesinnter in ihrer Region. Nach diesem Überblick möchte ich nun meinen Blick auf die Rollen von Mädchen und jungen Frauen in den rechten Jugendcliquen der Skinheadszene fokussieren.

2 Mädchen in rechten Jugendcliquen

Rechte Jugendcliquen der Skinheadszene sind nahezu überall in der Bundesrepublik anzutreffen. Häufig ist das Auftreten der Gruppen provokativ und demonstrativ. (Sie versammeln sich an zentralen Plätzen oder bevölkern Jugendzentren – so daß sich andere Jugendliche dort bald nicht mehr aufhalten. Sie sind laut und machen Angst.) Die Jugendlichen sind (etwa) zwischen 12 und 20 Jahre (und älter). Die Cliques sind häufig so strukturiert, daß es Führungspersonen und einen harten Kern (in der Gruppe) gibt, die als Identifikationsvorbilder gesehen werden, die Aktivitäten (der Gruppe) planen und den Zusammenhalt der Gruppe im Blick haben. Es wird ihnen eine hohe Entscheidungskompetenz in Konfliktsituationen zugedacht. Die Gewaltbereitschaft einer Gruppe und die politischen Orientierungsmuster hängen stark an diesen Personen. Sehr wichtig innerhalb der Gruppen sind auch die Jugendlichen, die Kontakte nach außen haben, d.h. (die Kleidung (meist bei Versandhäusern) bestellen), Musik (insbesondere solche, die auf dem Index steht) besorgen, Internetzugang haben und Propagandamaterial rechter Organisationen sowie Waffen beschaffen können.

Identitätsstiftende Merkmale (der rechten Gruppen) sind u.a. ^{des} ihr Outfit, der Alkoholkonsum, die gemeinsame Musik, die Halblegalität, in der sie sich bewegen, sowie – vorwiegend unter den männlichen Jugendlichen – ein extremer Machokult.

Die Mädchen in den rechten Cliques fallen zunächst weniger auf, was schon allein daran liegt, daß in der Regel weniger Mädchen als Jungen in den Gruppen vertreten sind (vgl. auch Niebergall 1995; Lutzebaeck u.a. 1995). Generell kann gesagt werden, daß es den Mädchentypus in der rechten Szene nicht gibt. Elke Lutzebaeck (eine Sozialarbeiterin aus Bremen) unterscheidet aufgrund ihrer Erfahrungen in rechten Cliques in Bremen, zwei Hauptgruppen von Mädchen in der rechten Szene: Die weiblich betont wirkenden Mädchen und die Renees oder Skingirls. Ich würde diese Einteilung unterstützen und um

eine weitere Kategorie ergänzen: die "sowohl-als auch" – Mädchen.

Die weiblich betont wirkenden Mädchen sind von ihrem Outfit nicht als rechte Mädchen zu erkennen. Nur partiell tragen sie szenetypische Kleidung. Sie verhalten sich eher defensiv, haben häufig eine Beziehung zu einem Jungen der Gruppe und sind von dem Gedanken getragen, ihn aus der Gruppe herauszuziehen. Sie sind in den Gruppen nicht sehr stark verankert und verlassen die Clique häufig, wenn die Beziehung zu dem Jungen beendet ist, was aber nicht bedeutet, daß sie ihre politischen Orientierungsmuster dann aufgeben.

Renees oder Skingirls sind die Mädchen, die ihr Outfit an der Gruppe – d.h. konkret: an den Jungen orientieren. Sie tragen die gleiche Kleidung, ihre Köpfe sind (fast) kahl geschoren, bis auf Pony, Koteletten und Nackenhaare, die lang bleiben (Kranz). Renees distanzieren sich von den typischen Weiblichkeitsmerkmalen. Sie ^{treten} treten politisch aktiv (häufig auch gewaltbereit) auf, sind in der Gruppe stärker als die weiblich betont wirkenden Mädchen verankert und werden als Aktivistinnen ernster genommen. Renees treten in den Cliquen auch eigenständig auf, d. h. ohne einen Freund zu haben.

Die "sowohl-als-auch" Mädchen fallen durch ihr ambivalentes Auftreten in Bezug auf ihr Outfit auf, was insbesondere an ihren Frisuren deutlich wird. Sie haben häufig längere Haare, darunter ist ihr Kopf an den Seiten und hinten rasiert. So können sie – je nachdem in welchem Umfeld sie sich bewegen – sowohl ihre Zugehörigkeit zur rechten Szene demonstrieren, können aber auch unerkannt bleiben und so die Konfrontation mit dem "Außen", also Lehrer/innen und Eltern und den politischen "Feinden", vermeiden. Ihr Auftreten in den Cliquen ist ebenfalls sehr ambivalent und wechselt zwischen einem betont weiblichen und einem eher autonomen selbstbewußten Verhalten.]

Sowohl die weiblich betont wirkenden Mädchen als auch die Renees bilden häufig in der Gesamtgruppe eine in-group mit eigenen Regeln, Gruppenhierarchien und Verhaltensweisen. [Wobei zu bemerken ist, daß die weiblich betont wirkenden Mädchen auch häufig einzeln – als Freundinnen – auftreten und sich als Rivalinnen gegenüber anderen Mädchen verhalten. Beide Gruppen stehen in einem konkurrenten Verhältnis zueinander. Die "sowohl-als-auch" – Mädchen können in diesem Zusammenhang als Grenzgängerinnen bezeichnet werden, d.h. sie wechseln zwischen den Gruppen und sind sowohl in der einen als auch in der anderen akzeptiert.]

Trotzdem zeigen die Mädchengruppen – je nachdem wie gut die jeweilige Mädchengruppe funktioniert – auch eine gewisse Geschlossenheit innerhalb der Gesamtgruppe besonders aber nach außen hin.

Das Auftreten der Jungen gegenüber den Mädchen ist von einem demonstrativen

Männlichkeitgebaren und einem extrem machohaften Auftreten geprägt. Mädchen und junge Frauen gering zu achten, sie auf unterschiedliche Weise zu verletzen, gehört zum Lebensalltag der Jungen und wird von einigen sogar als erstrebenswerte "Lebensphilosophie" bezeichnet.

Es stellt sich dann die Frage, was eine solche Gruppe für Mädchen überhaupt attraktiv macht und was sie sich von einem Einstieg in eine solche Gruppe versprechen? Neben vielen anderen Motiven und Zwängen (die sich aus der eigenen Biographie, der Familiengeschichte und den sozialen Rahmenbedingungen) ergeben, möchte ich hier nur auf einen Aspekt eingehen: Der Eintritt in eine rechte Clique erfolgt in der Regel zu einem Zeitpunkt, an dem Mädchen sich in der Ablösungsphase vom Elternhaus und in der beginnenden Entwicklung zur Eigenständigkeit in einem Suchprozeß befinden. Sie möchten sich von den Eltern abgrenzen, selbständig sein und entwickeln das Bedürfnis nach sozialen Kontakten, die für sie eine "neue" Lebensweise repräsentieren. Die Außenwirkung der rechten Gruppen, die Präsentation von Stärke, Eigenwilligkeit und Gemeinschaft, die provozierende Symbolik, sowie die einfachen politischen Erklärungen, läßt die Mädchen glauben, daß sie mit dem Einstieg in die Szene einen Zuwachs an Eigenständigkeit erreichen. Zudem können sie sich über ihr Outfit einerseits eindeutig einer Gruppe zuordnen, gleichzeitig vom Elternhaus abgrenzen.

Gerade die Skinheadkultur, verbunden mit dem besonderen Outfit, aber auch mit dem Hören besonderer Musik, einer szeneeigenen Sprache und dem Besitz (verbotener) Materialien wie Aufnäher, Propagandaschriften, Reichskriegsflagge etc., übt auf die Mädchen einen besonderen Reiz aus. Dieser Reiz kann darin gesehen werden, daß die Aufmachung rau und gewalttätig wirkt. Viele der Mädchen, die sich selbst in diesem Stil kleiden, fühlen sich darin stärker und furchteinflößender und sind davon fasziniert, daß sie "auffallen". Sie demonstrieren damit Kraft und Gewaltbereitschaft. Durch die negative Konnotation in der Gesellschaft erzeugen sie überwiegend Reaktionen, die abwehrend, erschrocken und ängstlich sein können – Erfahrungen also, die eine typische Mädchensozialisation selten beinhaltet, durch die sich die Mädchen jedoch als Personen aufgewertet fühlen können.

Der Einstieg der Mädchen in die rechte Clique erfolgt – neben der gängigen Erklärung, er erfolge aufgrund einer Beziehung zu einem Jungen aus der Gruppe – häufig auch durch oder gemeinsam mit einer Freundin. Die Funktion, die diese Mädchenfreundschaften haben, ist bisher noch wenig beachtet worden. Fest steht jedoch, daß sich die Mädchen auch später, innerhalb der Gruppe, besonders auf ein anderes Mädchen beziehen und zu

ihr eine intensivere Beziehung als zu den anderen eingehen. Aus meinen Interviews¹ wurde ebenfalls deutlich, daß sich die Mädchen über politische Fragen häufig mit ihrer Freundin auseinandersetzen und gemeinsam mit ihr auch Aktionen außerhalb der Gruppe planen und durchführen. Die Mädchen beschreiben gleichzeitig jedoch auch, daß es häufig zu Schwierigkeiten und Irritationen in der Beziehung zur Freundin kommt, wenn eine der beiden eine Beziehung zu einem der Jungen in der Gruppe eingeht.

Ich möchte jetzt noch auf das Gewaltverhalten und die politischen Orientierungsmuster eingehen:

Gewaltverhalten der Mädchen

Die offiziellen Zahlen attestieren – wie ich bereits zu Beginn problematisiert habe – Mädchen und Frauen eine eher geringere Beteiligung – insbesondere an Gewalttaten. Dennoch spielt Gewalt in unterschiedlichen Facetten im Verhalten der Mädchen untereinander aber auch in Bezug auf die Gesamtgruppe eine ernstzunehmende Rolle. Gewalt kann in folgenden verschiedenen Formen auftreten:

- in direkter Form gegenüber anderen Personen

Einer Untersuchung in rechten Thüringer Jugendgruppen ist zu entnehmen, daß diese Form von Mädchen zunehmend angewendet wird. Sie setzen sie zur Konfliktlösung in Konkurrenzsituationen und gegenüber "Neuen" Mädchen ein. Außerdem üben Reenes direkte Gewalt auch gegenüber ihren Partnern, innerhalb der Clique oder ihrem bekannten Umfeld aus. Die Fähigkeit, Gewalt einzusetzen wird von den Mädchen durchweg hoch angesehen. Ähnlich wie bei Jungen haben gewaltförmige Auseinandersetzungen unter Mädchen die Funktion, sich Anerkennung, Aufmerksamkeit, Respekt und Beachtung den anderen Mädchen gegenüber, zu verschaffen. Die Mädchen selbst fühlen sich durch diese Beachtung aufgewertet.

Selten sind in den Gruppen auch gewaltbereite Mädchen in-groups zu beobachten vor denen selbst die Jungen Respekt haben. Hinweise auf eigenständige rechte gewaltbereite Skingirlgangs gibt es bisher nur vereinzelt. (vgl. Farin / Seidel-Pielen 1991, FAZ 14.05.92, Farin / Seidel-Pielen 1991, Flesch 1991). Interessant ist vielleicht noch meine Beobachtung, daß Mädchen vermehrt Kampfsportarten und Selbstverteidigungstechniken erlernen, um stärker zu werden und sich "wehren" zu können, wie sie selbst sagen. Wahrscheinlich kann hier jedoch auch davon ausgegangen werden, daß das Erlernen von Kampfsportarten als ein Ausdruck dafür zu sehen ist, daß direkte Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung für Mädchen im

¹ Ich führe biographisch-narrative Interviews mit Mädchen und jungen Frauen aus der rechten Szene durch

Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter legitimierter wird. Z.B. erzählte mir eine meiner Interviewpartnerinnen, daß sie bisher zwei männliche Jugendliche Krankenhausreif geschlagen habe, einer von ihnen landete sogar für mehrere Wochen auf der Intensivstation.]

- als weitere Form ist die der stellvertretenden Gewalt zu sehen

Hierunter ist zu verstehen, daß Mädchen als Animatorinnen für das männliche Gewaltverhalten in ihren Gruppen auftreten. Sie appellieren in Situationen, in denen sie sich bedroht, belästigt o.ä. fühlen, oder die sie auch selbst herbeigeführt haben, an die "Ritterlichkeit" und den "Beschützerinstinkt" der Jungen. Die Jungen sollen dann als "Liebesbeweise" die Konflikte für sie stellvertretend lösen. Eine ähnliche Situation erlebte ich bei einem Gruppentreffen einer rechtsextremen Jugendgruppe². Alex – das jüngste Mädchen der Gruppe – kam völlig aufgelöst zum Treffpunkt und berichtete, sie sei von zwei türkischen Jungen auf der Straße festgehalten und ihr sei ein Messer an den Hals gesetzt worden. Nur mit Mühe habe sie sich befreien können. Sofort sprangen einige Jungen auf und wollten es "denen" geben. Erst nach und nach konnte ich durch einige Nachfragen aus ihr herauslocken, daß sie die Jungen als "Scheißkanaken" beschimpft hatte und das Messer frei erfunden war. Dieses Beispiel zeigt, wie sehr Mädchen mit ihrem Verhalten männliches Gewaltverhalten deligieren und provozieren können.] Darüber hinaus animieren Mädchen als Zuschauerinnen die männlichen Jugendlichen und geben ihnen so die Möglichkeit sich in Szene zu setzen. Selbst bei brutalen Schlägereien bestärken die Mädchen die Jungen in ihrem Tun, bewirken dadurch häufig auch eine weitere Eskalation und trösten und pflegen anschließend "ihre Helden". Auf der anderen Seite – und das deckt sich auch mit meinen Beobachtungen – versuchen Mädchen auch Jungen – insbesondere ihre Freunde – von dem Geschehen zu entfernen und sie zu beschwichtigen. Nicht selten ergibt sich aus solchen Situationen ein Beziehungsstreit, da die Jungen die Einmischung der Mädchen nicht zulassen können und sich in ihrer "Ehre" verletzt fühlen.

- indirekte Form der Gewaltausübung

Hierunter ist zu verstehen, daß Mädchen psychische Gewalt und Sachbeschädigung als Mittel aus sicherer Entfernung einsetzen, um unter den Betroffenen Angst zu verbreiten – ohne daß sie sich selbst auf eine direkte Auseinandersetzung einlassen. Z. B. indem sie Autoreifen von "Ausländern" zerstechen und ihnen Drohbriefe schicken.

² ich habe etwa ein Jahr in einer gemischt-geschlechtlichen rechtsextremen Jugendgruppe gearbeitet und war dort für Mädchenangebote zuständig

- und als letzte von mir bisher herausgearbeitete Form kann die der autoaggressiven Gewalt gesehen werden

Hierunter ist die allgemeine Tendenz von Mädchen dieses Alters, zu verstehen, sich selbst Verletzungen zuzufügen. In der autoaggressiven Gewaltanwendung der Mädchen wird häufig ein traditionell gelerntes Rollenverhalten sichtbar, das als Ausdruck der tagtäglich erlebten Gewalterfahrungen, Einschränkungen der persönlichen Entfaltung und der einengenden Lebensbedingungen gesehen werden kann. Im Gegensatz zu Jungen, die sich demonstrativ Wunden zufügen, neigen Mädchen auch in rechten Gruppen eher zu depressiven und nach innen gerichteten Gewaltformen (z. B. Eßstörungen, Abhängigkeit, sich selbst zu ritzen, Selbstmordversuchen, etc.).

Politische Orientierungsmuster

Innerhalb der Gesamtgruppe fallen die politischen Einstellungen der Mädchen kaum ins Gewicht. Das heißt auch, daß sie auf die politische Orientierung der Gruppe vordergründig wenig Einfluß ausüben. Manchmal ist es sogar so, daß einige Mädchen – insbesondere die weiblich betonten – deutlich gegensätzliche Positionen, z.B. in Bezug auf den Nationalsozialismus, vertreten. Mädchen halten sich mit Äußerungen eher im Hintergrund und insbesondere für Außenstehende (wie Sozialarbeiterinnen, Lehrer/innen etc.), ist es schwer, an sie heranzukommen. Bei genauerer Betrachtung und auch in Interviewsituationen wird jedoch ein starker Rassismus und Ethnozentrismus deutlich. Alle Mädchen im Interview äußern sich abfällig über Migrantinnen und Migranten, reproduzieren stereotype Argumentationslinien insbesondere in Bezug auf sich zitiere – die "Kulturvermischung", "Ausbeutung des Sozialstaates" und Gewalttätigkeit, Kriminalität sowie "Drogeninvasionen", die von „Ausländern“ ausgehen oder durch deren Zuzug zu erwarten seien. Auch in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch wird dieser Rassismus/Ethnozentrismus deutlich. Da ist die Rede von dem "Kanakenarsch" und der "Negervotze". Mädchen reagieren häufiger abwehrend auf platte Parolen der Jungen – z.B. "die Ausländer sollte man alle vergasen", was aber nicht bedeutet, daß sie weniger rassistisch sind. Sie entwickeln eigene und häufig umsetzungsbezogenere Vorstellungen darüber, wieso "Ausländer" hier überflüssig seien. Gerade dieses Verhalten macht sie in der politischen Auseinandersetzung gefährlich und möglw. auch "politikfähiger" als die Jungen. Ein Beispiel dafür ist die Darstellung einer Interviewpartnerin. Sie erklärt, daß sie die Leute der Müllabfuhr lange beobachtet habe. Dort gebe es wenig Ausländer. Es könne also nicht stimmen, daß "die" unsere Dreckarbeiten machen. Statt dessen besäßen viele

von ihnen Restaurants und würden so deutschen Besitzern die Arbeitsplätze wegnehmen. Ein anderes Beispiel dafür ist eine Situation, die ich während eines Gruppentreffens einer rechten Jugendgruppe beobachtet habe. Es wurde ein Flugblatt verteilt, auf dem aufgezählt war, wieviel Geld an Asylsuchende gezahlt wird. Die Jungen der Gruppe fingen sofort an, darüber zu reden, daß diese Leute "niedergemacht" werden sollten. Ein Mädchen dagegen las längere Zeit in dem Flugblatt und kam dann zu dem Schluß, es müßten Politiker unterstützt werden, die dafür sorgen, daß diese Leute nicht mehr nach Deutschland kommen dürfen.

Es ist auffällig, daß solche Themen häufig zur Sprache kommen, wenn die Mädchen unter sich sind oder auch in den Interviews davon gesprochen wird und daß politische Themen mit der Freundin diskutiert werden. Die Diskussion im kleinen Kreis führt meiner Ansicht nach dazu, daß es zu einer intensiveren Auseinandersetzung und damit auch zu differenzierteren Orientierungsmustern kommt.

Daneben gibt es auch Mädchen, die in den rechten Cliques durch ihre rechtsextreme Überzeugung auffallen, bzw. aufgrund ihrer Einstellung Kontakt zu einer rechten Clique suchen und dort dann auch wichtige Gruppenleitungsfunktionen übernehmen. Ich habe bisher einige solcher Mädchen interviewt. Franka z.B. ist in die Gruppe eingestiegen, nachdem sie sich eingehend mit rechter Ideologie auseinandergesetzt hat (sie sagt: ich habe erstmal ein halbes Jahr lang gelesen), tritt dann sehr bald als Sprecherin, Ideologin und Sprachrohr der Gruppe auf. Sie hat die Kontakte zu anderen Gruppen, Parteien und komponiert und textet Lieder, mit denen sie nach außen hin auftritt. Zudem grenzt sie sich von den – wie sie es ausdrückt – besoffenen Glatzen – ab und bewirkt, daß die gesamte Gruppe sich zunehmend ideologisch politisiert.

Zusammenfassend läßt sich sagen:

- Der Anteil von Mädchen und Frauen im rechtsextremen Spektrum ist sehr viel geringer als der von Jungen und Männern und beträgt etwa 1/3 zu 2/3.
- Dennoch dürfen die Mädchen und Frauen nicht unterschätzt werden. Sie treten in den unterschiedlichsten Gruppierungen und Organisationen auf und nehmen dort auch sehr unterschiedliche Funktionen und Rollen ein. Sie können keinesfalls als unpolitische Anhängsel der Jungen und Männer betrachtet und somit ignoriert werden.
- Wollen wir also gezielte und wirkungsvolle Gegenstrategien entwickeln, müssen wir dieser Differenziertheit bewußt sein und ihr begegnen.



Zimmerbe

Wie klingt die Neue Mitte?

Rechte Tendenzen in der Popmusik von den Anfängen bis zur rechten Normalität

Martin Büsser

② J. G. R. Finkelstein

③ Harnack / Jett
- Biographie

I.

Popmusik und rechte Ideologie haben sich lange Zeit ausgeschlossen. Bis Mitte der Siebziger wird sich wohl kaum ein nennenswertes Phänomen in Sachen Pop bzw. Rock finden lassen, das als eindeutig rechts bezeichnet werden könnte. Beispiele für staatstragende und affirmative Gesten gibt es dagegen sehr wohl. Berühmtestes Beispiel dürfte die propagandistische Promotion gewesen sein, mit der Elvis beim Antritt seines Wehrdienstes als GI in Deutschland gefeiert wurde. Sexistische, frauenfeindliche oder homophobe Äußerungen und Songtexte sind auch von Anfang an keine Seltenheit. Das berüchtigtste Beispiel hierfür dürfte Frank Zappa sein. Der Musiker mit dem Image des Provokateurs hatte sich gerne auch mal gegenüber Minderheiten im Ton vergriffen. *Bobby Brown* ist eine verächtliche Attacke gegen Transvestiten und Homosexuelle, auf derselben Platte, *Sheik Yerbouti*, findet sich mit *Jewish Princess* ein Stück, das frauenverachtend und antisemitisch zugleich ist. Abgesehen von solchen Tiefschlägen läßt sich aber verallgemeinern, daß Popkultur lange Zeit nicht nur gegenüber rechten Tendenzen immun war, sondern daß sie sogar der herrschenden Staatsideologie, der rechten Mitte von damals sozusagen, kritisch gegenüberstand. Alle Versuche beispielsweise, populäre Songs zu etablieren, die für den US-Einsatz in Vietnam werben sollten, sind gescheitert – Stücke dieser Art waren offizielle Arbeiten, eingespielt von Retorten-Bands, die von den Jugendlichen nicht angenommen wurden. Für eine gewisse Zeit war Popkultur sogar dermaßen mit der Linken verstrickt, daß die Politik aktiv wurde. Agnew, der Vizepräsident von Richard Nixon, wirkte beispielsweise auf die Plattenkonzerne ein, nicht mehr in Underground-Magazinen zu werben, in denen zugleich auch positiv über die terroristische Vereinigung der Weathermen berichtet wurde.

Bis in die siebziger Jahre hinein galt Popkultur als progressiv, stand für sexuelle Befreiung, für ein neues, antikapitalistisches Lustprinzip, das von der Allianz aus Kirche, Regierung und Militär als Bedrohung wahrgenommen wurde. Der jüdische Literaturwissenschaftler George Steiner ging 1971 sogar so weit, Pop als die einzig legitime Kultur nach dem Holocaust zu bezeichnen. Die Hochkultur von Goethe bis Beethoven sei dadurch, daß sie zur offiziellen Kultur der Täter hatte werden können, dermaßen verbraucht und als inhuman entlarvt, daß alleine die neuen Sprachen des Begehrens etwas formulieren, was gegenüber der Tätergeneration einen Schlußstrich setzt. Kurz: Popkultur wurde von den Fans und Gegnern für wenige Jahre in dem Maße als links angesehen, in dem sich die Kultur der westlichen Gesellschaft generell eher links abspielte.

Bereits Mitte der Siebziger, als völlig apolitische Bands wie Genesis und Fleetwood Mac den Markt bestimmten, war der Glaube an eine linke, die bestehende gesellschaftliche Ordnung gefährdende Popkultur vorbei.

Mitte der Siebziger kam es dann auch zu einem der vielleicht gravierendsten Brüche innerhalb der noch jungen Popgeschichte. Mit einer komplett neuen Ästhetik richteten sich Punk, Industrial und New Wave gegen die Ausdrucksformen der inzwischen etablierten Hippie-Kultur, damit also sowohl gegen apolitischen Mainstream-Rock wie auch gegen eine bereits etablierte und zahm gewordene Linke. Im Zuge dieser neuen Bewegungen wurde auch zum ersten Mal innerhalb der Popgeschichte rechte Symbolik und rechte Ästhetik als Schockelement eingesetzt. Ich sage hier wohlgerne: Symbolik und Ästhetik, nicht Ideologie.

Der britische Musikkritiker Jon Savage, der auch eine große Sex Pistols-Biographie schrieb, erklärte einmal, daß er und seine Kollegen, die damals, als Punk losbrach, für den NME geschrieben haben, nicht wußten, welche Richtung diese neue Energie überhaupt nehmen würde. Da war erst einmal eine ungeheure Wut auf alles Etablierte. Eine Wut sowohl gegen das konservative und eher rechte Establishment von Politik und Wirtschaft, aber auch Wut auf deren linke Kritiker, auf eine Kritik, die als völlig veraltet und saturiert erschien. Punk war erst einmal zielloser Aktionismus, gegen den Finanzboß ebenso wie gegen den linken Sozialkundeführer gerichtet. Wir Kritiker, erzählte Jon Savage, kamen von Karl Marx, hatten die Schriften der Situationisten gelesen – für uns war klar, daß wir Punk in der Öffentlichkeit unbedingt als linke Agitation beschreiben müssen, um zu verhindern, daß die Sache kippt. Das heißt: Ein paar ältere linke Journalisten waren Mitte der Siebziger händeringend bemüht, die neue Antiästhetik als Bestandteil einer linken Tradition zu definieren.

Die Widersprüche, die zu einer solchen panischen Intervention geführt haben, liegen ja im Wesen von Punk selbst. Malcolm McLaren gründete die Sex Pistols als eine Art situationistisches Spektakel, das einerseits die Verkommenheit des Gesellschaftssystems namens Kapitalismus ausdrücken sollte und das andererseits zeigen sollte, wie verkommen bereits jeder Versuch ist, die Gesellschaft mit Popkultur verändern zu wollen. Ein bewußter Widerspruch in sich: *The Great Rock'n'Roll Swindle*, wie sein Sex Pistols-Film heißt, stellt Punk bereits als großen kommerziellen Schwindel dar, der im Grunde nur aufdeckte, wie der Kapitalismus selbst seine vermeintlich größten Gegner vermarkten kann. Für McLaren war Punk ein Spiel, das wenig bis gar nichts mit authentischer Jugendkultur zu tun hatte, sondern eher als Lehrstück in Sachen Manipulation diente.

Zu diesem Zynismus paßte bereits das Hakenkreuz-T-Shirt, das Sid Vicious oft bei Auftritten getragen hat. Das T-Shirt, gepaart mit all den anderen Symbolen, die von den Sex Pistols verwendet wurden, darunter auch die britische Flagge, hat bereits darauf verwiesen, wie letztlich alles zum bloß noch oberflächlichen Spektakel verkommen ist, wie sich Politisches nur noch auf leere Zeichen, letztlich auf Pop und Kommerz reduziert. Die Symbole sind austauschbar geworden, wo es nicht mehr um Inhalte geht – in diesem Punkt wurde von den Sex Pistols bereits eine bissige Kritik an der Postmoderne ausgelöst, ein Verwirrspiel: Der eine besingt auf der Bühne die Anarchie, während der andere ein faschistisches Symbol auf der Brust trägt. Dies zumindest ist ganz klar Kritik am Medienspektakel gewesen, wie sie von Malcolm McLaren als Planer der Band beabsichtigt war – ob Sid Vicious das genauso gesehen hat, sei einmal dahingestellt. Möglicherweise fand er das Hakenkreuz ja wirklich einfach nur cool, weil es die Aufmerksamkeit auf ihn zog, weil es sogenannte Spießer genauso wie "uncoole" Altlinke schockierte.

Die Sex Pistols waren eine Skandalband, von einem gerissenen Management entworfen, wie es Schule machen sollte und heute für Skandalbands à la Marilyn Manson und Rammstein gang und gäbe ist. Die Riefenstahl-Filmsequenzen für das Rammstein-Video waren auch nicht Idee der Band, sondern des Managements. Mit dem Unterschied, daß die Sex Pistols von McLaren im Sinne eines von links her agitierenden Irritation geleitet wurden, bei Rammstein dagegen nur Verkaufsargumente zählen, die an gar keinen kritischen Überbau mehr gebunden sind. Dazu aber später.

Neben Punk entwickelte sich mit Industrial eine Schockästhetik, die eher dem Kontext der Kunsthochschulen entstammte, während Punk ja vorgab, eine Bewegung von der Straße zu sein, aus der Arbeiterklasse heraus.

Throbbing Gristle aus Manchester, Namensgeber der Industrial-Bewegung, trieben die Provokation auf die Spitze: Die Band benutzte alles, was nach Tabu roch, von faschistischen Symbolen über Serienmörder, von Pornographie bis zu Selbstverstümmelung. Das Logo ihres Labels "Industrial Records" war der Verbrennungsofen von Auschwitz. In Interviews wurden *Throbbing Gristle* allerdings nicht müde, zu betonen, daß ihre Musik aus einer linken Tradition stammt, ja sie wollten sogar als eine Art musikalische Baader-Meinhof-Guerilla in die Popgeschichte eingehen. Ziel ihrer Auftritte zu sägenden Synthesizer-Klängen und Tonband-Collagen war es, das kollektiv Verdrängte der spätindustriellen Gesellschaft über eine Art Lärmritual ins Bewußtsein zu rufen. Über die krasse Darstellung von Gewalt und Sexualität, sollten nicht nur Tabus gebrochen, sondern erstmals auch existentielle, verstörende Dinge im Pop thematisiert werden. "Ich weiß nicht, wieso es plötzlich für eine Gruppe, die Musik macht, indiskutabel sein soll, Dinge zu erwähnen, wie sie sonst überall in den Medien gang und gäbe sind. Warum gehört es sich nicht für jemand mit 'ner Gitarre, Zyklon B oder Gewalt zu erwähnen oder zu diskutieren, oder einfach mal darauf hinzuweisen oder die Leute dran zu erinnern? Und wie sich zeigt, ist das ganz gut, wenn eine Sache noch einen gewissen Überraschungseffekt hat – denn die Leute sind es nicht gewöhnt, daß ihnen Musik etwas über die Realität sagt, denn normalerweise kennen sie Musik nur als Flucht aus der Wirklichkeit."

(Genesis P. Orridge/*Throbbing Gristle* in: Hartmann/Pott (Hg.): "Rock Session 6". Reinbek 1982, S. 196)

An dieser Stelle, nach so viel beinahe ungebundelter Information, müssen ein paar Sachen historisch klargestellt werden. Sowohl Punk wie Industrial waren ursprünglich keine rechten Bewegungen, konnten aber beide von Rechten mißbraucht werden.

Punk berief sich auf die unteren Schichten, verstand sich als antikapitalistisch und anarchistisch (was auch immer das am Ende heißen sollte), mußte sich aber zugleich von den damals bestehenden Formen der Linken abgrenzen. Einigen Strömungen innerhalb des Punk ist das gelungen, berühmtestes Beispiel sind die britischen Crass, eine extrem politische Band, die in einer Kommune lebte, sich für feministische Interessen einsetzte, gegen den Falkland-Krieg kämpfte und nicht grundsätzlich "Anti-Hippie" war, sondern eine Fortsetzung alter linker Inhalte mit neuen Mitteln. Besonders im britischen Oi-Punk bildete sich allerdings bei vielen Bands und deren Fans eine "Street Trooper"-Mentalität aus, die politisch völlig diffus war. Viele waren arbeitslos oder hatten ihre miesen Fabrikjobs – die Dazugehörigkeit zu Punk war da oft nur Katalysator, die Sau rauszulassen; ein Proletarier- und Trinker-Stolz,

der sich gegen alles mögliche entladen konnte, bestenfalls gegen Mercedessterne, schlimmstenfalls gegen sogenannte Intellektuelle und Ausländer.

Wie politisch unausgegoren dieser Streetpunk war, zeigte die Kölner-Band Cotzbrocken ziemlich drastisch. Ihre Platte mit dem vielsagenden Titel "Jedem das Seine" von 1981 hatte ultralinke Nummern neben Stücken, die heute ganz klar als rechts gelten würden, aber damals von vielen Punks bedenkenlos mitgegrölt wurden. Auf einer Nummer identifiziert sich der Sänger mit den KZ-Opfern, brüllt, man solle ihn doch ins KZ werfen, der Ort, wohin die Spießer noch immer alle Unangepaßten wünschen; ein anderes Stück ist ein ziemlich platter Lobgesang auf die RAF, eine weitere Nummer ein ebenso platter Angriff auf Hippies – "Überall nur langhaarige Kiffer, Kiffer, Kiffer – Schlagt sie kaputt!" und dann schließlich ein Lied gegen Türken – grazil gereimt: "Sie wollen aus diesem Land nicht weichen / denn hier gehören sie ja schon zu den Reichen."

Die Cotzbrocken-Platte erschien auf Rock-O-Rama, dem Label, dessen Betreiber Herbert Egoldt längst als Drahtzieher des braunen Rands bekannt ist. Anfang der Achtziger erschienen bei ihm antifaschistische Punkbands ebenso wie zum Beispiel die Böhsen Onkelz und Störkraft. Cotzbrocken sind das beste Beispiel dafür, wie aus einer gewissen subkulturellen Märtyrerhaltung heraus, gepaart mit Intellektuellenfeindlichkeit, ein politisch völlig indifferentes Gemisch entstehen kann, bei dem Songs gegen Nazis und Polizei mit Songs gegen Ausländer einhergehen.

Diedrich Diederichsen hat in seinem bekannten Aufsatz "The kids are not allright" argumentiert, daß Punk schon aufgrund seiner musikalischen Struktur – der tumbe Rhythmus und die Refrains zum Mitgröhlen – immer für rechte Parolen anfällig war. Diese Gleichsetzung von Inhalt und Form erscheint mir etwas verkürzt, denn gerade Punk zeigte, wie breit die Schere innerhalb einer einzigen Subkultur in Sachen Politikverständnis auseinanderklaffen kann. Ein Großteil der Punks war definitiv links, engagierte sich im Häuserkampf der frühen 80er und stand trotzdem auf Mitgröhl-Musik. Spätestens hier wurde klar, daß der politische Gehalt einer Musik und Bewegung nicht von der Musik an sich abhängt, sondern von dem jeweiligen Umfeld. Als Sham 69, eine der ersten Oi!-Punkbands, ihre Hymne *If the kids are united* schrieben, glaubten sie noch, die zerfahrene Bewegung aus Punks und Skins zu einer Front gegen die eigentlichen Feinde, also die Mächtigen, nicht irgendwelche Minderheiten bündeln zu können – sie waren ja schließlich selbst eine Minderheit. Das war eine Illusion. Punk als ästhetische Abgrenzung gegen die sogenannten Hippies verkam an vielen Stellen zu einer Ästhetik von Männlichkeit und Härte, die gegen eine verkommene Ästhetik nur noch mit Parolen reagierte, wie sie auch aus dem Mund der

sogenannten Spießer hätten kommen können. Zitat von OHL aus deren Song "Kernkrafttritter": "Alternative, langhaarige Sau, du siehst aus wie deine Frau." Der Song gegen langhaarige Kernkraftgegner hat politisch keine Alternative gegen das anzubieten, was da bekämpft wird – am Ende läßt sich aus ihm auch lesen, daß es cool ist, kurze Haare und Militärklamotten zu tragen, für Kernkraft zu sein und alles Weiche/Weibliche abzulehnen, an Männern sowieso, denn das könnte ja schwul rüberkommen.

In Militärklamotten, um den Bogen zur anderen radikalen Bewegung der damaligen Zeit zu spannen, sind auch die Industrial-Vertreter aufgetreten. Als intellektuelle Gruppe, die sich auf die verstörenden Elemente der historischen Avantgarden berief, von eher linken Gruppen wie den Surrealisten bis zu eher rechten wie den Futuristen, sind Bands wie Throbbing Gristle, SPK und Cabaret Voltaire politisch nicht klar einzuordnen. Ihre Begeisterung für Lärm und Zerstörung, also auch die Erkenntnis, daß der Kapitalismus abgewirtschaftet hat, kann je nach Lesart ideologisch anders aufgefasst werden. Wie schon in den Zerstörungsphantasien der frühen Moderne, kann aus diesem apokalyptischen Szenario gelesen werden: 1) "Hoffentlich gibt es endlich wieder einen Krieg, etwas, das uns bewegt und Platz für eine neue, unverdorbene Generation schafft" (die Ernst Jünger-Varinate) oder aber: 2) "Unsere Lärmorgien sollen euch zeigen, daß Faschismus und die spätindustrielle Gesellschaft miteinander verquickt sind und daß wir eine Revolution brauchen, die das Kapital abschafft."

Das Problem an der Sache: Bereits bei den frühen Industrial-Vertretern war die Kritik an der zurecht beklagten kapitalistischen Entfremdung eine, die gewissermaßen Ernst Jünger und Karl Marx wirr durcheinanderdachte – und die sich am Ende in vorzivilisatorische Mythen flüchtete. Aus Throbbing Gristle ging der esoterische, sektenhaft organisierte Temple Of Psychic Youth hervor, der sich von durchgedrehten, okkulten Hippies kaum mehr unterschied – wenn es je etwas Kritisches, Aufklärerisches am Industrial gegeben haben sollte, war es bereits zu diesem Zeitpunkt an einen völlig unproduktiven Kult in Tradition von Charles Manson und Aleister Crowley verkommen. Bereits Anfang der Achtziger entstand so innerhalb der Industrial-Szene, die zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr richtig von Gothic und Dark Wave zu trennen war, eine neoromantische, esoterische Strömung – antikapitalistische Utopie kippte um in weinerliche Visionen von vorzivilisatorischen Zuständen, in eine "Reinheit", die schließlich bei germanischen und keltischen Göttern ebenso gesucht wurde wie in mittelalterlichen Klangwelten, in fernen Projektionen also, die stellenweise mit gar nicht so fernen wie dem "Tausendjährigen reich" in Verbindung gebracht wurden. Death In June beispielsweise benannten sich nach dem Röhm-Putsch am 30. Juni 1934. Die fataler- oder kurioserweise schwule Band stilisiert Röhm und die SA zum Ideal

einer homomilitaristischen, nationalsozialen, revolutionären Truppe, die Europa (von was auch immer?) befreit hätte, wäre sie nicht von der SS abgelöst worden. Die Lieder von Death In June bedienen sich einer Sprache, die aus einer Mischung von Symbolismus und pathetischer Verklärung von Männerbünden besteht, aus Todessehnsucht gepaart mit Metaphern der "Reinheit", also Baudelaire im Mix mit Stefan George, Oscar Wilde im Mix mit Oswald Spengler, dem Verkünder vom "Untergang des Abendlandes". Ihre Sehnsucht richtet sich nach einer naturverbundenen, verträumten Welt vor jeglicher Zivilisation – doch die Befreiung von all dem, was an Zivilisation als verderblich angesehen wird, richtet sich nicht gegen weltweit agierende, ausbeuterische Konzerne, sondern sie richtet sich diffus emotional gegen "das Fremde" an sich, gegen das urbane Geflecht, wo verschiedene Kulturen aufeinandertreffen, gegen eine "Verunreinigung" westlicher Kultur, wobei "westlich" in der Regel für ein Gemisch aus nordischen, keltischen, allemannischen und normannischen Geschichten und Mythen steht.

Weil in Strömungen wie Industrial, New Romantics und Wave eine solche "westliche" Kultur gerne als Boheme daherkommt, die nichts gegen Homoerotik, Sadomasochismus, Drogen und andere Formen der Grenzerfahrungen hat, wirkt diese Flucht in archaische Welten auf viele Fans vordergründig erst einmal nicht rechts, sondern unglaublich libertär. Genauer betrachtet ist sie vor allem eines: Unausgegoren pubertär und widersprüchlich. Das ganze ritualisierte Spiel mit Piercing, Drogen und Entgrenzung wünscht sich eine "Reinheit", wie es sie in der abendländischen, westlichen und auch nordischen Kultur nie gegeben hat, sie verklärt Grenzerfahrungen, die es vor allem ohne eine städtische, internationale Kultur nie gegeben hätte.

Kurz zusammengefasst: Nach dem Scheitern der 68er Utopien sind mit Punk und Industrial Subkulturen entstanden, deren Verstörung nicht ausschließlich von links ausging, zumindest nicht ausschließlich aus einem linken, emanzipatorischen Toleranz- und Befreiungsgedanken heraus. Und trotzdem hat es zur Blütezeit von Punk noch keine Schlägertruppe gegeben, die für "ausländerfreie Zonen" sorgten. Viele Linke glaubten zwar zu Beginn der Achtziger, daß Jugendkultur nur noch Spaßkultur geworden sei und politisch verdächtig – als Beispiel führten sie etwa "Tanz den Mussolini" von DAF an –, de facto waren die Subkulturen jener Zeit zwar oft negativ und zynisch, aber prinzipiell aus einer linken Haltung gegen das System gerichtet. Thomas Meinecke beschrieb diesen Zustand in den ausgehenden Achtzigern einmal als eine Art Zwickmühle: Um gegen die alte Ästhetik der Hippies und Ökos zu opponieren, gegen deren latschiges Birkenstock-Autreten ja auch einiges einzuwenden war, blieb

eigentlich nur das "Ja zur modernen Welt". Also zum Beispiel so tun, als ob man für Atomkraft wäre, aber doch das Gegenteil meinen. "Zurück zum Beton" singen, wie SYPH das damals getan haben, um die schockierten Ökos aus den Konzerten fern zu halten und nur all die Coolen zu erreichen, die mit dieser Ironie etwas anfangen konnten. Eine Ironie, die "Ja" zur Apokalypse sagte und damit "Nein" gegenüber der Gesellschaft meinte. "Wir müssen das System auf die Spitze treiben", sagte Jean Baudrillard, Modephilosoph der frühen Achtziger, "damit es sich von selbst zerstört". Bei den Einstürzenden Neubauten hieß es diesbezüglich: "Ich steh auf Zerfall". Leider hat all das nicht gefruchtet. Die Neubauten bilden heute den Soundtrack des Kultur-Establishments, Jean Baudrillard hat längst keine Skrupel mehr, seine Thesen vom "Verschwinden des Realen" auch in rechten Publikationen zu veröffentlichen.

Betrachtet man sich die Entwicklung seit jener Zeit bis heute, fällt auf, daß die Verlässlichkeit, Pop- und Subkultur stünden für eine linke Gesellschaftskritik, völlig zusammengebrochen ist – und zwar in dem Maße zusammengebrochen, in dem sich auch keine Subkultur nach altem Muster mehr gebildet hat. Grunge war zu Beginn der Neunziger einer der letzten Versuche, eine solche Subkultur nach alten Parametern zu errichten – ein Versuch, der daran scheiterte, daß die Bewegung selbst bereits ein Konstrukt der Medien war. Mit dem Aufkommen von MTV und VIVA beschleunigte sich auch in Deutschland der Prozeß, daß Pop immer weniger als soziales, sondern als medial vermitteltes Element wahrgenommen wurde. Musikalische Neuerungen wie Drum'n'Bass oder Trance brachten dementsprechend keine neuen Subkulturen im klassischen Sinne hervor, sondern sind bloß stilistische Erneuerungen innerhalb der an sich apolitischen Clubszene. Es ist allerdings zugleich interessant, daß sich die Clubszene noch am ehesten gegenüber rechten Tendenzen immun zeigte, während die Rockmusik davon durchsetzt ist. Gerade Rockmusik, die einmal als Aufschrei der Jugend gegen ein verkommenes, lustfeindliches System gedeutet wurde, zeigt sich heute von einer völlig systemstabilisierenden Seite. Früher spielte Rock gegen Vietnam auf, im Frühjahr 1999 erklärten sich BAP und die Scorpions mit den NATO-Angriffen auf Jugoslawien solidarisch. Parallel zur neuen Mitte erklärte die Presse "neue deutsche Härte" zum großen Trend der ausgehenden Neunziger, allen voran Rammstein, die mit ihrem Riefenstahl-Video für Debatten im Feuilleton sorgten.

Rammstein sind ein sehr gutes Beispiel, das zeigt, wie sich Politik im Pop gewandelt hat. Die Subkulturen im Pop einschließlich Punk und mit Abstrichen auch noch Grunge waren von einer Ästhetik geprägt, in der Härte nicht mit der Mentalität der Sieger, sondern mit der des

Opfers daherkam. Punk stilisierte sich als Opfer der Gesellschaft, als nicht dazugehörige Außenseiter. In dem Maße allerdings, in dem Popkultur alles bestimmend geworden ist und sich von der herrschenden Ideologie nicht mehr unterscheidet, bedeutet auch Pop, dazugehören zu wollen. Das Faschistische an Rammstein ist nicht so sehr ihr Spiel mit Feuer und das rollende "R", sondern die Tatsache, daß sämtliche Gesten der Männlichkeit und Härte hier für Sieg und Überlegenheit stehen.

II.

Bevor es zum Begriff "Neue deutsche Härte" kam und die entsprechende Musik dazu erfunden war, kam es in Deutschland bereits zu einer schrägen Diskussion, die so etwas wie nationalen Pop zu etablieren versuchte. Mitte der Neunziger, also zu einer Zeit, als vor allem **eine** Jugendkultur die Medien beherrschte, nämlich die brandmordenden Neonazis, tauchten plötzlich zwei Namen auf, die man eigentlich längst für verschollen geglaubt hatte: Heinz Rudolf Kunze gab dem "Spiegel" 1996 ein Interview, Dieter Thomas Heck dem "Musikexpress"; beide forderten eine Quote für deutsche Musik. "Es ist doch wichtig, daß die Leute überhaupt wieder Schlager hören", war Hecks Interview überschrieben, ganz so, als ob kein Mensch sich mehr für Schlager interessiert hätte. Eigentlich hätte die Überschrift gleich in APPD-Manier lauten können "Ich fordere die totale Rückverdummung!"

"Wir dürfen es nicht so weit treiben, daß wir alles, was aus dem eigenen Land kommt, runterdrücken", sagte Thomas Heck. "Es gibt einfach Menschen, die so etwas nicht fühlen und denen muß du es eben per Gesetz zeigen." Was soll das heißen? Menschen, die die Schönheit der deutschen Sprache nicht fühlen, vor allem wenn diese von "Hitparade"-kompatiblen, wertvollen Kulturgütern wie Wolfgang Petri und Jürgen Drews vorgetragen werden, sollen bitteschön per Gesetz endlich fühlen lernen, wie schön das doch ist? Das Radio als neuer Volksempfänger im wahrsten Sinne des Wortes.

Ähnliche Worte bei Heinz Rudolf Kunze, wenn er beklagt, daß "seit dem zweiten Weltkrieg" "die Flut an ausländischer Musik und eben auch ausländischem Schund" von den Deutschen widerstandslos geschluckt wurde. Seit dem Zweiten Weltkrieg? Kunze kennt wohl meine Oma und deren musikalische Vorlieben nicht.

Natürlich gibt es amerikanischen Pop-Schund – dem aber den deutschen Schund entgegensetzen zu wollen, ist Nationalismus pur, weil es solchen dubiosen Quoten nicht wirklich um Qualität gehen kann – die würde ein ganz anderes Kultursystem bedingen –,

sondern nur unterschiedslos um das Nationale. Kunze ist Sammler und Freund alternativer Musik; auf der *PopKomm* hatte er sich seinerzeit angebietet, Independent-Bands wie Sebadoh anzusagen. Nun sind Sebadoh allerdings Amerikaner. Kunze müßte also eigentlich wissen, daß "Schund" keine nationale Frage ist, schon gar keine Frage, die man sich in einer Zeit stellen sollte, zu der gerade die Böhsen Onkelz in die deutschen LP-Charts eingezogen sind. Es ist allemal infam, daß einigen Leuten damals, als Neonazis einen neuen Trend in Sachen Jugendkultur setzten, nichts weiter einfiel, als nach einer Neubewertung der deutschen Popkultur zu rufen. Das korrespondiert bitter mit dem berüchtigten Botho Strauß-Artikel, ebenfalls im "Spiegel" erschienen, wo der "Verlust nationaler Identität" gegenüber den Neonazis verständnisvoll eingeklagt wurde. Die Debatte kam schließlich dort an, wo sie auch hingehört: "Englisches Gedudel stoppen!", kommentierte eine Überschrift der *Jungen Freiheit* 1996. Unter anderem spricht sich die *Junge Freiheit* begeistert dafür aus, daß der Musiksender VIVA längst "den Sinn für die Quote erbracht" hätte.

Hier kommt ein dritter Name ins Spiel, einflußreicher als Kunze und Heck zusammen, Dieter Gorny, VIVA-Chef und die rechte Hand von Wolfgang Clement, die zu Pop gewordene Visage der SPD und Vorbote von Schröders Neuer Mitte. Ein Mann, der permanent vom "Popstandort Deutschland" faselt und damit natürlich den Wirtschaftsstandort meint und einer, der immer wieder betonen muß, daß Pop eine großes, schützenswertes Kulturgut ist. Während einer Diskussionsveranstaltung in Frankfurt, wo ihm von Klaus Walter vorgeworfen wurde, sein nationaler Popkurs habe den Trend zu Onkelz und Co. gefördert, flüchtete sich Gorny immer wieder in die Walhalla der großen Künste zurück. Anstatt auf Vorwürfe des Nationalen zu reagieren, kamen Antworten wie: "Der amerikanische Pop Art-Künstler Jasper Jones erzielt auf Auktionen die Höchstpreise, die je für einen lebenden Künstler bezahlt wurden. Das zeigt, Pop ist große Kunst. Das, was ich mache, ist Kunst." Einem, der so argumentiert, nimmt man allerdings nicht mal das mit der Kunst ab, sondern nur das mit den "Höchstpreisen". Die Quote ist bei VIVA, einem vom nationalen Markt abhängigen Sender, vom Profit motiviert und dabei so rührselig pädagogisch wie nur ein SPD-Sender sein kann: Immer wieder führt Gorny den VIVA-Boykott der Böhsen Onkelz als Argument dafür an, daß man mit Rechten nichts zu tun haben wolle. Einmal abgesehen davon, daß die Onkelz innerhalb des VIVA-Programms kein bißchen als rechts oder rechter auffallen würden E Joachim Witt hat mit "Die Flut" diesbezüglich sowieso alle Tabus gebrochen J, geht es dieser Neuen Mitte tatsächlich nicht um das spezifisch Deutsche als Kultu~~he~~gemonie, sondern um das Nationale aus Gründen des Profits. Man könne, argumentiert Gorny, in VIVA ja auch Bands wie Die Sterne und Tocotronic sehen, die eine ganz andere politische Meinung vertreten, natürlich, schränkt er ein, in Sachen Häufigkeit und Sendezeit dem Interesse des

Publikums angemessen. Das beste Argument, das Gorny jedoch ^{damals} während der Diskussion in Frankfurt, brachte, lautete sinngemäß: Er sei ja froh, daß es kritische unabhängige Musik gebe, die gar nicht in VIVA gespielt werden will, weil sie politisch ganz andere Inhalte vertritt. Diese Musiker wollen ja gar nicht bekannt werden. Eine Haltung, die er durchaus respektiere. – Heißt das nun, daß VIVA nur denen die Türen öffnet, die keine politischen Inhalte vertreten oder doch nur solche, die der Neuen Mitte gegenüber nicht abweichen? Was Gorny wohl eigentlich sagen wollte: Bei VIVA kann jeder mitmachen, der mitmachen will. Um mitmachen zu können, muß aber bereits der Wille zum Erfolg vorhanden sein. Weil eine antinationale Haltung und der Wille zum Erfolg sich allerdings meist ausschließen, so die Konsequenz, bleibt VIVA auch inhaltlich national.

In diesem Spannungsfeld muß man wohl auch die "Neue deutsche Härte" sehen, ein von der Presse eingeführter Begriff für Bands, die in der Regel Gothic-Elemente mit Metal gemischt haben, stellenweise auch ein bißchen martialische EBM-Rhythmen oder verklarte mittelalterliche Spielmannsleute-Melodien, also Namen wie Subway To Sally, Rammstein, Witt, In Extremo und Lacrimosa. Hinter keinem dieser Namen verbirgt sich etwas Rechtes im Sinne rassistischer und völkischer Ideologie (einmal abgesehen von Witts "Flut"-Video, das einer Herrenmensch-Ästhetik ziemlich nahe kommt), alle jedoch sorgten für eine Neubewertung des Nationalen, also Deutschen im Pop, indem sie diesem ein ganz besonderes Image gaben. Nicht das Deutsche ist das Problematische, sondern die Bilder, die damit transportiert werden. Nehmen wir dagegen Gruppen wie The Wirtschaftswunder oder FSK, die zu Beginn der Achtziger auch eine, sagen wir, ganz spezifische deutsche Popästhetik entwickelt haben: Bei diesen Bands war das Deutsche stets gebrochen, also als Wert in Frage gestellt, etwa wenn der Wirtschaftswunder-Sänger, selbst ein Gastarbeiter, in einer Mischung aus Deutsch und Italienisch sang; oder wenn FSK tumbe, klotzfüßige Volksmusik integrierten. Die "Neue deutsche Härte" dagegen setzt als deutsch geltende Elemente ungebrochen als Metaphern für Stärke ein, darunter Feuer, Muskeln, gerne aber auch Melancholie, die mit so etwas wie "tiefer deutscher Seele" assoziiert wird.

Der lange historische Rückblick, der am Beginn ^{dieses Vortrags} stand, findet hier nun seinen Vergleich mit der Gegenwart. Bis in die achtziger Jahre hinein hätten es fast alle Subkulturen als Beleidigung aufgefaßt, als Teil der Mitte, also der Mehrheit zu gelten. Subkultur definierte sich geradezu in Ablehnung zur Mehrheit und zum mehrheitlichen Geschmack. Mitte der Neunziger erschien der Reader "Mainstream der Minderheiten", in dem die Herausgeber zurecht behaupten, daß die Kategorien Mainstream und Underground zusammengebrochen sind. Der Mainstream hat sich die Elemente des Underground einverleibt und damit eine aktive Subkultur brach hinter sich gelassen. Dem gegenüber muß

ergänzt werden, daß das Bewußtsein, einer Minderheit anzugehören und der Wille, Minderheit zu sein, bei den meisten ebenfalls verloren gegangen ist. Popkultur in den Neunzigern will Dazugehörigkeit zur Mehrheit, zur Mitte – und die ist tendenziell rechts.

In Deutschland gibt es interessanterweise nur eine einzige Band, deren Erfolg zumindest dem Gestus nach noch nach alten subkulturellen Mustern funktioniert – das sind die Böhsen Onkelz. Ihr Image, von allen gehasst und geschmäht zu sein, gibt auch den Fans das gemeinschaftliche Gefühl, am gesellschaftlichen Rand zu stehen, eine Art stolze (Außerseiteposition, die den früheren Punks nicht unähnlich ist. Ich sagte jedoch bewußt, nur dem Gestus nach, denn auch die Onkelz repräsentieren nicht irgendeinen Rand der Gesellschaft, sondern sehr wohl die Mitte – und zwar jene Mitte, die zwar nicht in den abendlichen Talkshows zu Wort kommt, wenn Schröder, Gerhard und Merkel reden, dafür jeden Nachmittag bei Arabella und Co..

Der Weg, den Popkultur zur neuen Mitte hingegangen ist, verdeutlicht, daß Pop nicht besser oder schlechter ist als der Rest der Gesellschaft, sondern lediglich gesellschaftliche Tendenzen widerspiegelt. So lange vor allem Jugendkultur von linker Opposition bestimmt war und linke Utopien in der Gesellschaft noch anders diskutiert wurden, als das momentan rund um Joschka Fischer der Fall ist, gab es auch einen Markt für linke Popkultur. Eine der meistverkauftesten deutschen Bands der Siebziger waren Ton, Steine, Scherben. In dem Maße, in dem das einst Linke von der Mitte geschluckt wurde, veränderten sich auch die Parameter im Pop. Die Entwicklung einer Band wie BAP ist mit der zu vergleichen, die die Grünen als Partei genommen haben. Zeitgleich mit Joseph Fischer spricht sich auch Wolfgang Niedecken für den NATO-Einsatz in Jugoslawien ein. Der Markt für linke oder doch zumindest kritische Popkultur, also für Bands wie die Goldenen Zitronen oder Knarf Rellöm beispielsweise, ist so gering geworden, daß man hier eigentlich gar nicht mehr von Pop im Sinne von populär sprechen kann. Seit sich die Politik der Neuen Mitte selbst als Medien- und Popphänomen zu verkaufen versteht – was vor allem heißt: Auftreten geht über Inhalt –, stellt sich die Frage, ob Pop überhaupt noch ein geeignetes Mittel ist, gegen die ganze Scheiße vorzugehen.